

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementpreis für den Monat 1,10 Mk., wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Vollabonnement: 12,00 Mk. pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Regierungs-Verstärkung für 1901 unter Nr. 7671.
 Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühren:
 beträgt für die sechsgezeigten Kolonnenzeile oder deren Raum 40 Pf., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf., „kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf., (nur das erste Wort frei). Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Brühl-Strasse 2.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Sonntag, den 19. Januar 1901.

Expedition: SW. 19, Brühl-Strasse 3.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 5121.

Die unmoralische Arbeiterbewegung.

Nachdem Herr v. Karborski im Reichstag die Socialdemokratie für unmoralisch erklärt hat, obwohl doch die Moral — nach dem Grafen Ollovi — mit der Politik nichts zu thun haben soll, wird von der „Post“ jetzt die ganze Arbeiterbewegung als unethisch gebrandmarkt, ganz besonders aber der Streik.

Die typischen Erscheinungen unserer Zeit, wie Streik, Behinderung und Verdröpfung der Arbeitswilligen, Abschaffung der Accordarbeit usw. sind deutliche Symptome der fortschreitenden Gleichmachung und zugleich des Versfalls der Strebsamkeit. Sie zeigen außerdem, und das ist das Bedenkliche, daß keine Abmilderung und Herabsetzung des Höheren oder Stärkeren ohne rückwirkende Schädigung der Moral und Würde bleibt. Betrachten wir z. B. den Streik; man mag ihn als nützliche, sogar als notwendige Waffe im Interessentkampf des Arbeiterstandes gelten lassen, in Wirklichkeit ist er im Gegensatz zur freien Willensäußerung ein Zwangs-mittel, dessen Anwendung beliebt wird, wenn die Verhältnisse Erfolg verheissen, die im andern Falle aber unterbleibt, wenn auch in diesem Zeitpunkt die aufgestellten Forderungen ebensoviel oder ebensowenig berechtigt sind, als in jenem; es ist also immerhin eine gewaltthätige und zugleich feige Gesinnungsart, welche der Gebrauch der Nötigung zur Voraussetzung hat. Nicht mindere Entnervung und Rohheit bekunden die Absichten und Angriffe gegen den Accordlohn und die Arbeitswilligkeit. Ein systematisches Verbot, das der Minderleistung und der Trägheit Vorbehalt leistet, kann eine vortreffliche Natur, die davon betroffen wird, nur empören; der Eingriff ferner in die Arbeitsfreiheit ist ein Willkürakt des ungezügelter Egoismus auf Kosten und zum Schaden des Nächsten. Wo auch nur die zur vorgebildeten Weltverbesserung sich aufwerfende kommunistische Tendenz, wo auch nur der Massenwut gegen die Ueberlegenheit des Einzelnen sich regt und äußert, da ist ihm das Merkmal der schleichenden moralischen Degeneration aufgedrückt. Ist etwa der ewige Bettel um staatliche Bevormundung noch eines freien Mannes würdig?

In diesem Sinne geht die philosophische Rache fort. Streik und Verleitung der Accordarbeit in dem Walle das Ende aller Ethik und Kultur. Um dies zu beweisen, holt das Organ sogar den uralten St. Manches-Ruhmader aus dem Kasten, stellt das Recht des Einzelnen „anarchistisch“ über das Recht der Menschheit und der Gesellschaft, ja erklärt selbst den Bettel um staatliche Bevormundung für unwürdig eines freien Mannes. Aber wer bettelt denn um diese Bevormundung? Thun das nicht gerade die „Post“-Bettler der Justizvorsorge, gegen die sich die freie Socialdemokratie aufbäumt? Und die Junker betteln fortwährend nicht nur um staatliche Bevormundung, sondern sogar um Fütterung auf Staatskosten. Die Armen und Schwachen sollen sich nicht einmal durch Zusammenschluß selbst helfen dürfen — das ist eines freien Mannes unwürdig, und zugleich feige, sofern die günstige Gelegenheit abgepaßt wird! — Die Reichen aber und Herrschenden dürfen den Staat zum Hülfshand ihrer Interessen machen.

Was nun die Immoralität der Arbeiterbewegung anlangt, darüber äußert sich neuerdings jemand, der eigentlich in „ethischen“ Fragen doch Weisheit wissen muß: ein Professor der protestantischen Theologie. Professor Hermann in Marburg hat jüngst eine „Ethik“ veröffentlicht und in diesem Werke erkennt er — wenn auch mit der nötigen Behutsamkeit und theologisch-verzwickelten Formulierung — ganz rückhaltlos das moralische Recht des proletarischen Befreiungskampfs; ja er geht noch weiter und fordert unter gewissen Umständen seine theologischen Schüler auf, die Arbeiter direkt zu unterstützen. Hermann schreibt — wir folgen einem Citat der „Ethik“:

„Man sind aber bekanntlich auch Massen der modernen Industrie-Arbeiter so gestellt, daß sie in der Arbeit, die ihnen die Fabrik zuteilt, einen rechtshafteren Beruf nicht finden können. Je mehr die Arbeitsteilung fortschreitet, desto mehr bleibt nur für die Leitenden die Freude an dem Gesamtprodukt der Arbeit, für das Arbeiterheer aber eine durch ihre Einförmigkeit freundlose Beschäftigung und die Disziplin, durch die sie zusammengehalten und auf ein Ziel gelenkt werden, das sie nicht kennen. Eine Arbeit aber, die den Menschen zum Teil einer Maschine herabdrückt, die also keine individuelle Vergütung nicht heranzieht und ihm keine Freude machen kann, ist offenbar keine sittlich fördernde Berufsarbeit. Sie hat in sich selbst nichts von sittlicher Würde. Wenn also nicht die Arbeit selbst, so muß der Ertrag der Arbeit, die dadurch erlangene wirtschaftliche Selbstständigkeit diesen Menschen zu einem Beruf verhelfen. Ihr Beruf liegt erstens in der Ehe und Familie, für die sie die Existenzmittel erwerben und denen sie die Zeit widmen, die ihnen ihre Arbeit übrig läßt. Zweitens liegt ihr Beruf in der Vereinigung zur gemeinsamen Hebung ihres Standes. Menschen, denen die dem Erwerbe dienende Arbeit selbst keine Befriedigung gewährt, also keine Berufsarbeit sein kann, sind daraus angewiesen, durch die Anstrengungen und Opfer im Klassenkampf ein inhaltsvolleres Leben zu gewinnen.“

Dieser socialen Erscheinung gegenüber verlangt die christliche Gesinnung verschiedenes, je nachdem der Christ selbst zu dieser Arbeiterklasse gehört oder nicht. Gehört er dazu, so ist es vor allem seine Pflicht, in einem christlichen Familienleben zu beweisen, daß er ein Christ ist. . . . Aber er muß auch danach trachten, daß in dem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen keiner seiner Standesgenossen klüger, entschlossener und opferwilliger sei als er. Wenn christliche Gesinnung bedeutet nicht ein trügerisches Sichhaken in die aufgezogenen Verhältnisse. Ist der christliche Glaube in sich selbst freie Selbstbestimmung, so treibt er den Christen in den Kampf mit dem, was er für Unrecht hält.

Gehört dagegen der Christ nicht zu dieser Gruppe der Gesellschaft, so kann er nur unter einer Bedingung sich sittlich gezwungen sehen,

ihre Genossen im Kampf um ihr besonderes Ziel zu werden. Er möchte überzeugt sein, daß der Gegenstand, unter dem die Bestrebungen dieser Klasse stehen, böse ist. . . . Aber jene Ueberzeugung wird ein Christ bei einigem Verstand schwerlich haben können. Denn die Thatsache, daß der größte Teil der Industrie-Arbeiter sich in jener Lage und in einem beständigen, stilleren oder lauterem Kampf mit den Unternehmern befindet, ist an den Gebrauch der Dampfmaschine geknüpft. Da wir sie und ähnliche Arbeitsmittel nicht entbehren können, ohne einen unerträglichen Rückschritt der Kultur zu erleiden, so schleben wir auch den Industrie-Arbeitern in ihren Fabriken eine Beschäftigung zu, in der sie keine Befriedigung finden können. Deshalb können wir uns an ihrem Ringen mit den Unternehmern nur in den Fällen beteiligen, wo wir deutlich zu sehen meinen, daß ihnen durch die Uebermacht des Kapitals Unrecht geschieht; wo das nicht der Fall ist, dürfen wir auch nicht willkürlich in einen Kampf der Kräfte eingreifen, den wir selbst für natürlich unabwendbar halten.“

Dieser Professor der Theologie gesteht also unumwunden den Arbeitern das sittliche Recht und die sittliche Pflicht zu, im „Klassenkampf“ um die Besserung ihrer Lage zu ringen. Wenn man bedenkt, daß es noch nicht allzu lange her ist, daß Socialdemokraten ins Gefängnis kamen, weil sie zum Klassenkampf aufforderten, so bedeutet dieses Zugeständnis immerhin einiges, so künstlich auch die Verlegenheits-Beweisführung ist, warum der Christ, der Nicht-Arbeiter ist, nicht unter allen Umständen nötig hätte, auf Seiten der Arbeiter gegen den Kapitalismus zu kämpfen. Die „Post“ freilich wird dem Professor der Theologie nunmehr nachweisen, daß seine neutrale Sympathie-Erklärung für die „unabwendbare“ Arbeiterbewegung nichts als eine Beförderung der Un-sittlichkeit darstelle.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 18. Januar.

Das Hof-Fest.

Kaiserer Prunk konnte nicht über die Teilnahmslosigkeit der breiteren Volksschichten an dem preussischen Hof-Fest täuschen. Gleichgültig wie man dem Fest entgegen sah, hat man es überwunden. Nur in einem wick die Gleichgültigkeit dem Erstaunen und selbst der Erbitterung. Man hatte eine Annäherung erwartet. Man hatte gemeint, die Ratgeber der Krone würden eine weisheitsvolle Uebung des Gnadenrechts empfehlen, so daß in manche trauernde Familie freudiges Glanz getragen worden wäre. Der erwartete Gnadenakt ist völlig ausgeblieben. Zahlreiche, die diesem Tag hoffend entgegen sahen, bleiben enttäuscht und tragen doppelte Last in der Schätzung ihrer etwaigen Verschuldung.

Allerdings, auf den Höhen der Gesellschaft streute das Fest seine Segnungen aus. Fürsten- und Grafentitel, erblicher Adel und hohe Orden strömten reichlich über die Kaderforenen. In die „Volksvertretung“ des Herrenhauses wurde fast ein Duzend Vertreter von „Wesig und Bildung“ berufen und drei Männer aus alterlaunten Geschlechtern erhalten nicht nur für sich Sitz und Stimme im Herrenhaus, sondern auch für ihre Nachkommen in alle Zeit, so lange sich Preußen eines Hauses der Herren erfreuen wird.

Nicht nur wurden Orden in Fülle verliehen. Ein neuer Orden wurde begründet. Der „Verdienstorden der Preussischen Krone“ soll zwischen dem Schwarzen Adler-Orden und dem Großkreuz des Roten Adler-Ordens rangieren; die Abzeichen dieses Ordens sollen ein „an einem blau gemusterten, an jeder Seite mit einem goldenen Streifen versehenen Bande von der linken Schulter zur rechten Hüfte zu tragendes Kreuz und ein achtpfeiliger, auf der linken Brust zu tragender Stern bilden“.

Der Kaiser hat persönlich besondere allerhöchste Erlasse an Armee und Marine ergehen lassen, die im Armeeverordnungsblatt in goldumrandeter Extranummer veröffentlicht wurde. Der Kaiser betont den ungetreulichsten Zusammenhang zwischen seiner Person und der Armee. Er sagt u. a.:

„An der Spitze der Armee dem Vaterland zu dienen, das ist mein Wille und das war der vornehmste Wunsch aller meiner in Gott ruhenden Vorfahren. Ihrer Fürsorge verdanke die Armee ihre Kraft und ihr Ansehen. Sie hat durch zwei Jahrhunderte des großen Königs Ausdruck wahr gemacht: „Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als der preussische Staat auf den Schultern der Armee!“ Mit dem Blute hat sie die Liebe und Dankbarkeit für ihre Könige besiegelt! Hierfür danke ich der Armee aus bewegtem Herzen. Ich danke ihr für ihre Hingabe, welche sie für mich und mein Haus in Dienste des Vaterlands ohne Mühe und Raub, jahraus, jahrein, selbstlos betätigt. . . .“

Es ist im Festhübel vielleicht übersehen worden, daß es Zeiten gab, wo die preussische Armee völlig verfaßt und wo aus schwersten Demütigungen das preussische Volk den Staat erreichte. Der Erlaß an die Marine entbehrt nicht einer politischen Bedeutung. In ihm heißt es:

„Unter Preußens Äuflagen ist sie (die Marine) neu entstanden, und der 200-jährige Geburtstag, vor dessen Feier wir stehen, findet sie in lebenskräftiger Gestaltung im neuen Deutschen Reich wieder. Bei den immer wachsenden Aufgaben, vor denen meine noch in der Entwicklung begriffene Flotte steht, bedarf sie einer nie rastenden, zielbewußten Arbeit, um zu einem so starken Werkzeug für das Deutsche Reich zu werden, wie es meine Vorfahren auf dem preussischen Königsstern in der Armee besaßen. Die wichtigste Bedingung hierfür ist schon erfüllt. Der Geist des Schöpfers jener alten Flotte, der Geist des Großen Kurfürsten, hat sich vererbt auf die neue Schöpfung und ist in ihr lebendig.“

Die „wichtigste Bedingung“, der „Geist des Großen Kurfürsten“ — sagt der Kaiser — ist in der deutschen Flotte erfüllt. Aber im übrigen befindet sie sich noch in der Entwicklung, ist sie noch unvoll-

kommen und sie soll so mächtig auf dem Ocean werden, wie die Armee auf dem Festland.

Diese Ausführungen des Kaisers lassen fast befürchten, daß auch das neue gewaltige Milliarden-Marineprogramm dem Kaiser nicht mehr genügt.

Außerdem hat der Kaiser bestimmt, daß der Marine zur Erinnerung an die zweihundertjährige Feier die besondere Auszeichnung zu teil werde, auf dem Koppel- und Schärpenschloß seinen Namenszug zu tragen.

Zwischen dem Kaiser und der Königin der Niederlande sind folgende Telegramme gewechselt worden:
 Berlin, den 17. Januar 1901.

Ihrer Majestät der Königin der Niederlande

Daß die Post, welche durch Gottes Gnade meinem Hause und mir zu feiern vergönnt ist, lenkt nächst zum Schöpfer meinen Blick nach den Niederlanden. Dem großen Oraniergeschlechte verdanken wir die Tugenden, welche den Großen Kurfürsten schmückten, verdanken wir die herrliche Fürstin, welche Preußen seinen ersten König schenkte. Zum Gedächtnis dessen und daß Niederländer unsere ersten Matrosen, ein Niederländer unser erster Admiral gewesen, habe ich als Präsentiermarsch meiner Marine den alten „Ehrenmarsch“ der niederländischen Flotte verlesen. Möge Gott unsren beiden Häusern stets gnädig sein, wie er es einst in guten und bösen Tagen unsren Vorfahren war. Meine Marine aber wird sich den Ausspruch Admiral de Ruyters zu eigen machen: „Es ist mir lieber, daß ich nicht gelobt werde, von niemanden, und daß ich nach meinem Gewissen frei handle, und meine Befehle so ausführen kann, wie ich soll.“
 Wilhelm.

Gravenhage, 17. Januar 1901.

Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser.

Berlin, Schloß.

Ich danke Dir von ganzem Herzen für Dein mich so sehr beglückendes Telegramm und für die Gefühle, die Dich an dem morgigen denkwürdigen Tage auch meines Landes, meiner Vorfahren und unsrer großen de Ruyters gedenken lassen. Deine Wertschätzung und Deine Anerkennung für die längst dahingegangenen rührt mich tief und hoch erfreut bin ich über die Bezeichnung unsrer alten Ehrenmarsches als Präsentiermarsch an Deine Marine. Du weißt, welche unigen Anteil ich an diesem freudigen bedeutungsvollen Feste nehme! Ich wiederhole Dir meine allerherzlichsten freundschaftlichen Glückwünsche.
 Wilhelmina.

Von der Aufzählung der Feierlichkeiten, Tafeleien und Empfänge bei Hofe dürfen wir absehen.

Der Kulturkampf in Frankreich.

Das erste Schachmatt des großen parlamentarischen Kampfs, der jetzt in Frankreich ausgekämpft wird, ist vorüber. Renault Morille ist der erste Redner; er bekämpft das Projekt Waldeck-Rousseaus. Ihm folgt Biviani, der den Standpunkt der socialistischen Fraktion darlegt; seinen Ausführungen folgt die gesamte Kammer mit seltener Aufmerksamkeit.

Ueber das Schicksal der Vorlage lassen sich zur Zeit noch nicht die geringsten Schlüsse ziehen. Die Schwäche des Projekts liegt in der Zusammenkoppelung zweier ganz verschiedener Materien. Das Gesetz sucht das Verhältnis der Kongregationen — der geistlichen Orden — und das der Associations, der weltlichen Vereinigungen aller Art, zum Staate zu regeln.

In der freien französischen Republik beruht noch heute das Vereinsgesetz auf den alten ehrwürdigen Bestimmungen vom Jahre 1810. Danach darf ein Verein von mehr als 20 Personen, der sich mit religiösen, politischen, literarischen oder andern Dingen beschäftigt, nur mit Bewilligung der Regierung und unter den Bedingungen gebildet werden, die es der öffentlichen Behörde gefällt, dem Verein aufzuerlegen. In der in diesem Artikel angegebenen Anzahl von Personen sind die im Versammlungshause des Vereins Anwesenden nicht einbezogen. Ausnahmen gelten nur für Gewerkschaften (Gesetz von 1884) und für Vereine für höhere (akademische) Unterricht (Gesetz von 1878), die keiner behördlichen Genehmigung bedürfen. Alle die vielen Versuche, dies alte Gesetz in die Kammern zu werfen, sind bisher gescheitert. Die Versuche haben deshalb zu keinem Resultat geführt, weil dabei immer sofort auch der Kampf um die geistlichen Orden entbrannte. Die einen hätten die freien Vereinigungen gern von der Genehmigungs-pflicht befreit gesehen; dieser Teil wünschte aber nicht, daß die Ordensgesellschaften von der behördlichen Genehmigung unabhängig würden. So haben sich beide Parteien stets die Waage gehalten und alles blieb beim alten.

Die Orden haben sich, trotzdem auch sie zu Zeiten von den Regierungen hart angegriffen worden sind, doch auf das Beste entwickelt. Sie haben eine viel größere Anpassungsfähigkeit, als die öffentlich wirkenden Vereinigungen. Sie haben im Lauf der Zeit Mienenvermögen zusammengefaßt und ihre Macht dementsprechend vergrößert. Ihre von Tag zu Tag steigende Zahl,“ erklärt der Kommissionsbericht über die Vorlage, „und die stetig wachsende Anhäufung ihres allein in den letzten dreißig Jahren verdreifachten Vermögens stellen offener als je eine wirtschaftliche und sociale Gefahr dar, vor der niemand mehr die Augen verschließen kann. Dazu äußert sich ihre politische Aktion, ihr Eingreifen in die öffentlichen Angelegenheiten und in den Kampf der Parteien mit beispielloser Kühnheit.“ Die Einzelheiten der Dreyfus-Affaire geben dieser Darstellung von der ungeheuerlichen Macht des Merkantilismus in Frankreich nur zu recht.

Waldeck Rousseau versucht jetzt zum drittenmale, die Ordensfrage zugleich mit dem allgemeinen Vereinswesen zu regeln. Das gegenwärtige Projekt will Vereinigungen treffen, deren Zweck sich nicht in Uebereinstimmung befindet mit den „Gesetzen der

öffentlichen Ordnung, den guten Sitten, der nationalen Einheit und der Regierungsform der Republik."

Diese Bestimmungen sind gewiß nach Absicht des Gesetzgebers gegen die geistlichen Orden gerichtet, aber Viviani wies in seiner Rede mit Recht darauf hin, daß die freien Vereinigungen und zwar in erster Linie die der Arbeiterschaft darunter zu leiden haben würden. Das gilt auch von den Bestimmungen, welche die Bildung von Genossenschaften ohne Ermächtigung der Regierung verbieten, welche ihre Leitung im Auslande haben oder deren Leitung Ausländern anvertraut ist, oder von Genossenschaften zwischen Franzosen und Ausländern. Die Jesuiten, Dominikaner und alle diejenigen Orden, welche ihren Sitz in Rom haben, würden also unter das Gesetz fallen, und gegen diese ist die Bestimmung gerichtet. Aber auch hier trifft zu, was die Socialisten sagen, nämlich, daß es eine den freien Vereinigungen feindliche Regierung stets in der Hand hat, diese damit zu treffen.

Auf diese Gefahr machte Viviani in seiner Rede am Dienstag aufmerksam. Er hob hervor, daß zwischen den Ordensgesellschaften und den weltlichen Vereinen ein großer Unterschied bestehe. Diese seien der öffentlichen Ordnung im Princip durchaus nicht feindlich, die Ordensgesellschaften dagegen ständen ihrer ganzen Natur nach der öffentlichen Wohlfahrt principieell feindlich gegenüber. Es sei ein Fehler, beide Materien zusammenzufoppeln, man solle erst die Gesetzgebung bezüglich der Vereine regeln, und dann gesondert gegen die Orden vorgehen.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus stellen die Socialisten den Antrag, die geistlichen Gesellschaften in Frankreich überhaupt aufzulösen und ihre Güter einzuziehen. Im übrigen — soweit er sich gegen die Orden allein richtet — stimmen sie dem Entwurfe zu.

Ueber den endgültigen Ausgang dieses Kampfs lassen sich, wie bereits gesagt, noch keine sicheren Schlüsse ziehen, da in ihm von beiden Seiten ganz gewaltige Kräfte zur Entfaltung kommen.

Deutsches Reich.

Das neue Gewehr.

Die Regierungspresse bringt folgende offiziöse Mitteilung:

Die Einführung des in Schweden erfundenen Automaten-Gewehrs hat auf Grund eines Angriffs im Reichstag gegen diese Maßnahme den preussischen Kriegsminister dazu veranlaßt, die aufgebaute Angelegenheit darauf zurückzuführen, daß lediglich ein Mustergewehr des bezüglichen schwedischen Systems bestellt worden sei. Wie wir in dieser die Aufmerksamkeit der öffentlichen Kreise in unverdientem Maße auf sich lenkenden Angelegenheit weiter vernahmen, entsprach das aus Schweden bezogene Gewehr nicht, weil es ein weitläufigeres Kaliber besaß als die jetzt in Deutschland eingeführte Infanteriewaffe. Gegen die Herabsetzung des Kalibers sprechen aber nicht allein die in den jüngsten Kriegen mit kleinkalibrigen Waffen gemachten Erfahrungen, sondern auch der Umstand, daß bei allenfallsiger Annahme des neuen Systems eine Entwertung der vorhandenen Munitionsbestände und die kostspielige Beschaffung neuer Munition in dem Umfange des Kriegs- und Friedensbedarfs notwendig wäre. Auf Grund dieser Erwägungen sollen nun von Spandau zwei Gewehrkäufe des in Deutschland eingeführten Infanteriegewehrs nach Stockholm gesandt worden sein, um festzustellen, ob sich diese Käufe dem übrigen Mechanismus des automatischen Gewehrs anpassen lassen. Das Ergebnis dieses Versuchs ist voraussichtlich im Monat Februar zu erwarten. Auch in England interessiert man sich übrigens für das schwedische Automaten-Gewehr, da dort eine besondere Kommission eingesetzt wurde, um mit der in einigen Muster-Exemplaren bezogenen Waffe eingehende Versuche anzustellen.

Diese Mitteilung bestätigt zunächst, was wir längst wußten, daß trotz der Ablehnung des Herrn Kriegsministers das Gewehr im Ministerium wohlbelannt war. Zweitens aber, und darin stimmen wir vollkommen mit dem Offizios überein, würde die Einführung des Gewehrs, mit der man sich also doch beschäftigt hat, sehr große Kosten verursachen. Keineswegs aber würden die großen Ausgaben auf die Dauer der Einführung des neuen Gewehrs hinderlich sein. In geeigneten Augenblick finden sich ja immer „zwingende Momente“, die den Reichstag gefügig machen. Aber auch unsere weitere Nachricht muß der Offizios jetzt als richtig anerkannt, daß „man“ sich in England für die Sache interessiert; dieser „man“ ist nun freilich nicht nur, wie der harmlose Leser annehmen könnte, die britische Heeresverwaltung, auch ein ganz bestimmter Kreis von ungemein thätigen Geschäftsleuten fällt unter diesen Begriff. Es ist derselbe Kreis, der England so hilflos mit den trefflichen Erfindungen Schnellfeuergeschützen beglückte und manches andre „seine“ Arrangement zu Lande gebracht hat. Vielleicht könnte Herr Dr. Scharlach in Hamburg einiges aus diesem Kreise erzählen, wenn er wollte. Möglich wäre es ja immerhin, daß einiges bei dem Osman-Projekt zu Tage käme, denn dieser englische Kreis ist nicht allzu weit von dem Ort zu suchen, an dem die Manager der de Peers-Compagnie thronen!

Poesie von heute. Im „kleinen Journal“ singt Dr. Leon Leipziger:

Von erderschütterndem Kanonendonner umdröhnt und unter dem Heerdrang himmelanstiegender Glockengeläuts scheidet heute die preussische Königswürde in das dritte Jahrhundert ihres ruhmgeläuterten Daseins. Der im Purpur erglänzende Festtag reißt die Herzen der Preußen und Deutschen empor zu der stillen Höhe, zu dem gewaltigen Adlerhorst, wo das Geschlecht der Hohenzollern in wunderbarer Folge seines weltgeschichtlichen Amtes waldet und der glückhafte Glanz der jubelnden Krone überströmt die deutschen Lande, wie das Licht eines Leuchtturms die weiten Strahlen des Weltmeers. In dem unvergleichlichen Glanz dieser Krone kommt sich das Geschlecht des hoch aufstrebenden Deutschlands. Als sich aus dem weichen Farnelium des Reichthums die Goldspangen der Preußenkrone emporwölben, da schuf der erste Hohenzollernkönig mit prophetischem Blick in die Zukunft jenes Fundament, auf dessen Kräftefüße die höchste Weltwürde, das Kaiserthum, abau werden konnte. In wellbewegenden Kriegsfürmen und in langen Zeitläuften kulturentwickelnder Friedensarbeit hat sich das Edelmetall der Krone zu Diamanthärte gefestigt und eben nur aus dem Kräftigkeits des Preuentums konnte der Reichthum des Kaiserthums aufstrahlen. Nicht ganz so schön singt ein anderer Dichter, der nebenbei Aufklärer und ein Sanderbank ist, im Anzeiger August Scherls:

Und heute? Begraben der Rummenhans,
Mit dem und Versailles einst beehrte;
Heut sind wir deutsch und folgen ganz
Der Ahnen gebilligter Fährte.
Am Reiterhiesel Herr der Sporn;
Das Haupthaar kurz geschnitten;
Im deutschen Herzen laßt der Born
Den fremde Art und Sitten.
Neun Könige haben der Krone Gold
In des Mühsens Schmelzglut gereinigt;
Sie haben die Stämme, die einst sich gegroßt,
Zum liebenden Ganzen vereinigt.
Der heutige Herr, der moderne Mann,
Ward neuer Wege uns Weiser:
Er legte den Deutschen die Seerüstung an.
Drei domernde Hofs solchem Kaiser!

Die Poesie scheint doch ein wenig unter dem Hypothekentrad geiltten zu haben. Nur die gute Bestimmung ist heil geblieben!

Ein Schnageich für Geschichtsfälschungen verlangt die parteiamliche „Konservative Korrespondenz“. Daß der „Vorwärts“ jede Gelegenheit benutzte, um im Volke geschichtliche Aufklärung zu verbreiten, erhoß das Organ höchlichst. Was für eine Gefahr, daß der „Vorwärts“ „ungehindert, sogar geschützt durch die heutige Gesetzgebung zum Schaden unsrer Staats- und Gesellschaftsordnung“ — — — Citate aus „Schloßers Weltgeschichte“ oder „Kaiserungen Friedrichs des Großen“ mitteilen darf! „Es wäre Zeit“ — meint die geschichtliche Korrespondenz — „derartige destruktiven Agitationen durch geeignete Mittel lahmzulegen.“ Es giebt allerdings nur ein Mittel, um eine solche Agitation zu verhindern: Man muß sämtliche Geschichtsquellen und Geschichtsbücher vernichten und bei Todesstrafe es einem Arbeiter verbieten, lesen zu lernen.

Auch der fromme „Reichsbote“, der seinen Lesern vor-schwündelt, wir hätten in unsrer 18. Januar-Nummer alles zusammengetragen, was irgend Nachteiliges über die einzelnen preussischen Könige gesagt worden sei, ist über unsre geschichtliche Aufklärung entsetzt. Aber er weiß keinen Rat. „Was soll man thun?“, fragt er bekümmert. „Geht man mit Gewalt gegen sie vor, um ihnen das Handwerk zu legen, so hüllen sie sich in die Rolle des Märtyrers für die Interessen des Volles, erregen die Teilnahme für sich und den Haß gegen die Regierung, die sie verfolgt. Erreicht wird dadurch nichts; wenn man die einen unterdrückt, tauchen die andern auf. Am besten, man geht ruhig seines Wegs und thut, was recht ist und was Pflicht und Gewissen fordert. Dann wird auch das Volk immer weniger auf das Getöse dieser Ungläcks- und Verzehrungsstrahlen hören.“

Man erkennt aus diesen Meinungsäußerungen, wie wenig im Grunde ihres Herzens die herrschenden Klassen sich danach sehnen, die Vergangenheit historisch zu feiern. Sie wissen wohl, daß die Geschichte gegen sie zengt, und so müssen die Unglücklichen nicht nur vor der Zukunft, sondern auch vor der Vergangenheit zittern. Warum sind sie aber so leichtsinnig, die blutigen Gespenster der Geschichte mutwillig zu beschwören! Sie werden die Geister nicht los, die sie riesen. —

Militaria. Die Frage der Unterseeboote wird in England lebhaft erörtert. Während man in deutschen Marinekreisen die Unterseeboote einwillig für keine allzu gefährliche Waffe hält, hat das englische Parlamentsmitglied Edmund Robertson, ehemaliger Civil-Lord der Admiralität, seine Erfahrungen und Ansichten in einer Monatschrift veröffentlicht. Er verweist auf die schredliche und wirkungsvolle Macht vollendeter unterseeischer Torpedoboote und führt die in Frankreich und den Vereinigten Staaten gemachten Erfahrungen an; zugleich giebt er eine Uebersicht der Meinungen hervorragender französischer und amerikanischer Sachverständiger, die sich alle dahin ausdrücken, daß die zerstörende Wirkung des neuen Boos außerordentlich sei. Nach dem Haupt- und Ergänzungsprogramm der französischen Regierung würden bis zum Jahre 1906 nicht weniger als 44 dieser Boote fertig gestellt werden, und es sei durchaus wahr, daß Herr Lodrog die Absicht hege, Großbritannien — das man stets als den Feind Frankreichs betrachte — dereinst mit einem Kriegszug zu überziehen.

In Schweden hat nach der „Schief. Jg.“ ein Major Inge einen fliegenden Torpedo konstruirt, der sich durch eigne motorische Kraft fortbewegt und von dem man sich große Wirkungen verspricht. —

Ein Triumph der meernäheren Agrarier.

Riel, 15. Januar. Zum drittenmal stand heute die Affaire Bund der Landwirte kontra Landrat Dr. Rasch aus Hensburg zur gerichtlichen Verhandlung. Der Bund der Landwirte hatte heute einen glänzlichen Sieg. Sowohl die Strafkammer Hensburg als auch die Strafkammer Riel hatten in einem in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 6. Dezember 1899 enthaltenen Artikel über die Landtagswahl des Kreises Hensburg im Jahre 1898 eine Verleumdung des derzeitigen Hensburger Landrats Dr. Rasch gefunden, weshalb die Bündler Hofbesitzer Hies zu Rieholn, Gutsbesitzer Wilsberg auf Hammer und Redacteur Strehle von der „Deutschen Tageszeitung“ zu Geldstrafen verurteilt worden waren. In diesem Artikel war dem Landrat Dr. Rasch vorgeworfen worden, er sei ein „A m t e als Wahlvorsteher nicht gewachsen gewesen und habe Wahregeln zu Ungunsten des Bundes der Landwirte getroffen, infolgedessen der nationalliberale Preß-Apparat als Landtags-Abgeordneter gestiftet habe. Hierin fanden die beiden Strafkammern zu Hensburg und Riel eine Verleumdung. In beiden Fällen hob jedoch das Reichsgericht auf Grund der eingelegten Revision das Urteil auf, so daß die Sache heute vor der hiesigen Strafkammer I des Landgerichts nochmals zur Verhandlung gelangte. Eine ganze Reihe von Zeugen wurden vernommen. Der Staatsanwalt Prohl beantragte Verurteilung, das Gericht — unter Leitung des Landgerichtsrichters Kersting — erkannte, da eine Absicht der Verleumdung nicht vorliege, auf Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Die Agrarier haben jetzt aber einen vollen Sieg errungen. Nicht allein, daß sie es fertig gebracht haben, den Landrat Dr. Rasch, welcher später zum Regierungsrat ernannt wurde, aus Hensburg zu vertreiben, sondern sie haben auch jetzt noch ihre Freisprechung durchgesetzt, weil keine Absicht der Verleumdung vorliegt; unser Genosse Born, welcher wegen Verleumdung eines Landrats zu Zuchthaus für fünf Monaten Gefängnis verurteilt wurde und diese Strafe jetzt verbüßt, hat ferner die Absicht der Verleumdung gehabt. — Die Verhandlung ergab, waren die Herren Bündler von dem Herrn Oberpräsidenten, Herrn Mathias Köder, selbst über den Protest gegen die 98er Landtagswahl befehrt worden. —

Aus Hessen, 16. Januar. (Eig. Ber.) Die Zweite Kammer wird am 22. Januar wieder zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht u. a. der socialdemokratische Antrag, die Arbeiter-Verhältnisse in den Staatsbetrieben betreffend. In ihm wird verlangt: 1. Durchsührung eines achtstündigen Normal-Arbeits-tags; 2. Festsetzung eines jeweils mit den Arbeitern zu vereinbarenden Minimums; 3. Zuficherung fester Alters- und Pensionszulagen; 4. Garantierung der freien Kündigung des politischen und wirtschaftlichen Koalitionsrechts. Die Regierung verhält sich, wie aus dem Abg. Bremer (E.) erstatteten Auskunftsbericht hervorgeht zu den Punkten 1 und 2 ablehnend und findet dabei natürlich die Unterstreichung der Ausnahmeherrschaft, die sich aus Centrum, Nationalliberalen und Bauernbündlern zusammensetzt. Als Gründe für die Ablehnung sind die abbalancierten Redensarten vorgeführt von der Verschiedenheit der Verhältnisse in den verschiedenen Arbeitszweigen, die eine einheitliche gesetzliche Regelung der Löhne und Arbeitszeiten ausschließt. Man sieht und die Forderung einer starren Schablone unter, um dann billige Gründe dagegen ins Feld führen zu können. — Was den Punkt 3 betrifft, so sieht die Erfüllung desselben in Aussicht. Nach der Mitteilung der Regierung sind umfassende Vorarbeiten eingeleitet über die Leistung zuzuhilfenetziger Zulagen zu den Alters- und Invalidenpensionen und über die Errichtung einer Witwen- und Waisenversorgung der Arbeiter in staatlichen Betrieben. Der derzeitige Stand der Vorarbeiten lasse bereits erkennen, daß unüberwindliche Schwierigkeiten der Durchsührung des Antrags nicht entgegen ständen, und daß den Ständen „in nicht ferner Zeit“ eine bezügliche Vorlage zugehen werde. Warten wir dieselbe ab! Offensichtlich fällt sie nicht gar zu mager für die Arbeiter aus! Nach dem Vorgang der größeren Städte darf auch der Staat auf diesem Gebiet nicht zurückbleiben. — Unfre weitere Forderung, den Arbeitern in den Staatsbetrieben die Freiheit der politischen und gewerkschaftlichen Vereinigung zuzusichern, geht natürlich auch den Darmstädter Bureaunkräften gegen den Strich. Mit vortheiliger Entrüstung lehnen es die Herren ab, auch nur Zusicherungen in der sub 4 des Antrags gewünschter Richtung zu geben, Zusicherungen, die im Sinne der Herren Antragsteller nur durchgeführt werden könnten unter Verzicht auf pflichtmäßige Pflege treuer monarchischer

Bestimmung und unter Preisgabe der für die Betriebe unentbehrlichen Disziplin.“ Gut gebrüllt, zweigeschwänzter Löwe! Aber selbst die Ausnahmeherrschaft hat sich davon nicht imponieren lassen. Sie stellt sich in dieser Frage auf den Boden unsres Antrags und erhebt das Plenum, der Regierung gegenüber die Erwartung auszusprechen, daß auch den im Staatsbetriebe beschäftigten Arbeitern das Recht freier politischer Meinungsäußerung und wirtschaftlicher Koalitionsfreiheit genährt und praktisch gehandhabt wird.“ Die demnachstigen Verhandlungen werden dieser Auffassung den nötigen Nachdruck geben. Vielleicht gewinnen die Herren an Regierungstisch dann endlich die Ueberzeugung, daß es nachgerade an der Zeit ist, die staatsbürgerliche Gleichberechtigung ihrer Arbeiter zu respektieren. —

Militärische Liebenswürdigkeiten. Aus Straßburg i. G. wird uns vom 16. d. M. geschrieben: Die Landbevölkerung unsrer Grenzmarken weiß von der Rücksichtslosigkeit, mit der man militärischerseits bei den zahlreichen Scharschießübungen in freien Gelände gegen sie vorzugehen pflegt, manch bitteres Vieles zu singen. Ein neuer, besonders schlimmer Fall wies zu diesem Kapitel aus dem Dorfe Düllenheim in der Nähe von Straßburg gemeldet. Dort erlitten gestern vormittag kurz nach 8 Uhr eine Abteilung Artilleristen, die sich zum großen Erfahren der abnungelosen Dorfbewohner sofort daran machten, eine Reihe von Strohen und Wegen der Gemahlung abzusperren. Kurz darauf wurde in der Gemeinde bekannt gegeben, daß zwischen 9 und 12 Uhr das Betreten der sichtlich des Dorfs gelegenen Felder untersagt sei, weil dort eine Übung mit scharer Munition abgehalten werde. Das Dorf geriet hierüber in die größte Aufregung; denn draußen im Felde befanden sich zahlreiche Bauern, die die augenblicklich herrschende trodene Witterung benutzten, um Dünger auf die Felder zu fahren. Sie hatten von dem unerwarteten und unangenehmen militärischen Besuch natürlich keine Ahnung, weshalb die Frauen und Kinder in ihrer Angst eilfertig hinaus liefen, um ihre Angehörigen von der ihnen drohenden Gefahr zu verständigen und sie nach Hause zu holen. — Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß im vorliegenden Fall mit Leichtigkeit sich ein schweres Unglück hätte ereignen können, für das die Verantwortung allein der Militärverwaltung zuzufallen wäre. Der bayerischen Bevölkerung unsrer Grenzlandes erwachsen aus den Absperrensmaßnahmen bei den endlosen militärischen Übungen im freien Gelände so mannigfache wirtschaftliche Nachteile, daß sie wenigstens hinsichtlich ihrer persönlichen Sicherheit seitens der Militärbehörden eine etwas weitergehende Rücksichtnahme verlangen kann.

Mit der freiwirtschaftlichen Kommunalverwaltung Nürnberg hat eine imposante Massenversammlung gründliche Abrechnung gehalten. Nach einem anderthalbstündigen Referat des Genossen Scheidemann, der die jubelnde Zustimmung für seine scharfe Kritik fand, nahm die von mehr als 2000 Personen besuchte Versammlung, in der noch einstimmigen Urteil eine Stimmung herrschte, wie seit dem Tode unsres unvergesslichen Grillenberger nicht mehr zu vergehen war, eine Resolution einstimmig an, in der das Verhalten der städtischen Kollegien aufs schärfste geißelt wird. Die ablehnende Antwort auf die am 15. Oktober 1899 von einer von 3000 Personen besuchten Volksversammlung gestellten Forderung, zur Bekämpfung des Kohlenwuchers seitens der Kommune Kohleneinkäufe zu machen und an die Konsumenten abzugeben, die Lässigkeit bei der Bekämpfung der auch in Nürnberg so stark sich bemerkbar machenden Wohnungsalamität und die Ablehnung des vom socialdemokratischen Verein gestellten Antrags auf Befreiung der Bürgeraufnahme-Gebühren wurden unter andern in der Resolution angemessen kritisiert.

Die agrarische Politik und das Ausland.

Die Kanalarde des großen Bülow bei Eröffnung des Landtags wird von der russischen Presse lebhaft kommentiert und veranlaßt dieselbe zu dem Schluß, daß die darin enthaltenen Zugeständnisse an die Agrarier einen „Krieg mit Rußland“ provozieren würden. Die „Koswoki“ führen u. a. an: „Die Folgen einer derartigen Zollpolitik werden sich jedoch nicht lediglich auf das finanzielle und industrielle Gebiet beschränken, sondern auch die politischen Beziehungen betreffen. Die Geschichte der 60er Jahre ist in dieser Hinsicht sehr lehrreich, und wir hoffen, daß man sie in Berlin nicht vergessen hat. Wenn man die Rede des Grafen Bülow im preussischen Landtag als den Beginn eines neuen Kurzes in der preussischen Politik zu betrachten hat, so muß man diesen Kurs als mahlungen und für den europäischen Frieden als nicht gefahrlos bezeichnen.“ —

Ausland.

Schweiz.

Zürich, 15. Januar. (Eig. Ber.) Reaktionen aus der Schweiz. Es giebt leider seit längerer Zeit aus der Schweiz wenig Erfreuliches für ein ausländisches socialdemokratisches Blatt zu berichten. Die Verschärfung der wirtschaftlichen und politischen Gegensätze zwischen Arbeit und Kapital hat die bürgerlichen Elemente zusammengeführt, und da sie im Besitz der politischen Macht sind, so stellen sie eben dieselbe auch in den Dienst ihrer Interessen. Dafür heute zwei Beispiele.

In Basel besteht der größte Konsumverein der Schweiz mit ca. 3000 Mitgliedern, die sich unterschiedslos aus allen Kreisen der Bevölkerung rekrutieren. Die Speereihändler und ihre kleinbürgerlichen und kapitalistischen Bundesgenossen betreiben gegen denselben seit Jahren eine wüste Hetze und nun haben sie einen „Anti-Konsumverein“ gegründet, den man als eine Travestie bezeichnen könnte, um den wirklichen Konsumverein zu überbieten. Sie haben aber der Wunderkraft dieses ihres Kampfmittels offenbar selbst wenig Wirkung und Erfolg zugetraut und sie haben daher noch ein übriges und wandten sich an den Bundesrat in Bern um seine gefällige Mitwirkung. Und der Bundesrat, der den Arbeitern gegenüber nur die Socialpolitik der Regation kennt, griff sofort ein und verbot den eidgenössischen Angestellten in Basel (Post-, Postbeamten usw.) die Annahme einer Verwaltungsratsstelle im Konsumverein, wodurch er dieselben zu Bürgern zweiter Klasse degradierte. Gleichzeitig sigen aber ganz unbeachtend andre eidgenössische Beamte in den Aufsicht- und Verwaltungsräten von — Aktiengesellschaften und helfen denselben, fette Gewinne und Dividenden zu „erarbeiten“. Also eine ganz elende „Mittelstandspolitik“, die hoffentlich das Gegenteil des gewollten Zweckes zur Folge hat. —

Sodann ist ein neues nettes Stückchen von unsrer „herrlichen politischen Polizei“ zu melden. Es wurden nämlich verschiedene Fälle festgestellt, in denen die Post Sendungen, die für Anarchisten oder des Anarchismus „verdächtige“ bestimmt waren, statt an die Adressaten, an die politische Polizei abliefern. Es ist überaus charakteristisch für den Stand der Dinge in der Schweiz, daß außer der socialdemokratischen Presse bis jetzt nur ein einziges bürgerliches Blatt, die „Zürcher Post“, dagegen Stellung nahm, während die gesamte übrige bürgerliche Presse diese ungeheuerliche russische Polizeiwirtschaft ausdrücklich oder stillschweigend billigt.

Wie tief gefunken ist doch die Schweiz unter dem entarteten Regiment der rabulischen Partei. Früher konnte man die Schweiz dem Auslande als politisches und socialpolitisches Vorbild zur Nachahmung vorhalten, heute besichtigt sie sich in der Nachahmung aller reaktionären Streiche des Auslands. Und die Socialdemokratie ist leider noch viel zu schwach, um durch ihre fortschrittlichen und freisinnigen Tendenzen jene reaktionären Tendenzen zu paralysieren. —

Reichsratswahl.

Der niederrheinische Grundbesitz wählte Baron Dohlfos, Baron Niemannsdag, Eig. Baron Steinhilber, Baron Freudenthal, Baron Ehrenfels, sämtlich verfassungstreu, ferner Baron Ludwigstorff (Mittelpartei) und den Prälaten Dungal (Konservativ). Hiermit sind die Reichsratswahlen abgeschlossen. —

England.

Eingeschleppte Pestfälle. Hull, 18. Januar. Von der Mannschaft des Dampfers "Frith" sind zwei Mann gestorben. Die Krankheit ist nach Ansicht der Sachverständigen Lungenpest, welche bössartiger als die Beulenpest ist.

Amerika.

Konflikt der Union mit Venezuela. Der "Frank. Zig." wird aus New York gemeldet: Die Bundesregierung droht, das Schlachtschiff "Rearfarge" nach Venezuela abzuschicken.

Der Verkauf der dänischen Antillen St. Thomas und St. Jean an Nordamerika soll perfekt sein.

Der Boeren-Krieg.

Bardon wird nicht gegeben!

Lord Kitchener soll nach Londoner Nachrichten den Befehl gegeben haben, künftig keine Gefangenen mehr zu machen. Da die englische Presse diesen angeblichen Befehl alles Crasses diskutiert, läßt sich leider nicht annehmen, daß es sich nur um eine schändliche Verleumdung Kitcheners handelt. Auch war man in England bei Roberts' Rückkehr nach England allgemein der Ansicht, daß deshalb Kitchener der Oberbefehl für das vermeintliche Ende des Krieges übertragen worden, weil man im Kriegsamt angenommen habe, daß die brutale Landbesetzung Kitcheners, des Schlächters von Omdurman, vor keiner Gärte der Kriegsführung zurückzuführen werde. Nach der humanitären Vergangenheit des Kolonial-Schlägters wäre also wohl anzunehmen, daß er den lächerlichen Versuch, die Boeren durch fidele Reden zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, durch doppelte Bestialität vergessen machen möchte. Es ist nur die Frage, ob er mit der Parole, keine Gefangenen zu machen, nicht noch schlechter fahren wird, als mit dem bisherigen Niederbrennen der Hütten und feinem grotesken Debut als Friedenspropagandist. Denn die Boeren, die sich nunmehr gegen eine mehrfache überlegene Horde von Kämpfern zu verteidigen haben würden, würden nunmehr gezwungen sein, aus Notwehr von ihrer trefflichen Waffe den furchtbarsten Gebrauch zu machen und blutigste Wiedervertreibung zu üben.

So entsetzlich ihnen selbst in diesem Fall nach das Leben des Kitcheners sein muß, so könnten sie doch rein militärisch Kitchener fast dankbar dafür sein, daß er sie dazu zwingt, ihre Feinde erfolgreicher zu decimieren. Sagen sie sich doch erst in den letzten Tagen wieder veranlaßt, 225 Engländer, die sie bei Helvetia gefangen genommen hatten, und 72 bei Vellasi in ihre Hände gefassten Gefangene wieder freizulassen. Gätte Kitchener den Hummerkrieg schon früher proklamiert, so würden diese 300 Mann schwerlich noch einmal ihren Weg kreuzen. Wahrscheinlich wird auch Kitchener bald genug einsehen lernen, daß ein Hummerkrieg nur einem Gegner gegenüber möglich ist, der sich wehrlos abfalschten läßt.

Einen Einfall in Natal.

dem zwischen dem Ozean und dem Indischen Ocean gelegenen Teil der Kapkolonie, dem Schauplatz des ersten siegreichen Teils des Boerenkriegs, signalisiert die "Central-News". Louis Botha, der in District Ermelo 8000 Mann konzentriert hat, werde diese Operationen leiten. Jedenfalls stehen starke Boerenabteilungen in diesem District. Nach der gestrigen Meldung Kitcheners standen 3000 Boeren bei Carolina, 50 Kilometer nördlich von Ermelo, und eine heutige Meldung berichtet über den Angriff eines 1000 Mann starken Boerenkommandos, das bei Standerton, 100 Kilometer südwestlich von Ermelo, die Kolonne Colville angegriffen habe. Dieser Angriff sei mit schweren Verlusten für die Boeren zurückgewiesen worden, während Colville 1 Toten und 15 Verwundete verloren habe. Jedenfalls aber wird dieser Mißerfolg, wenn es wirklich einer war, die Boeren nicht abhalten, von einer Invasion Natal's abzusehen, falls Botha diesen wirklich hegt. Möglich wäre dies allerdings, denn ein Einfall in Natal würde die Beherrschung der Kapkolonie vollenden und die Verbreitung des Afrikanerzustands begünstigen. Auch

im Nordwesten der Kapkolonie.

in Westkuanaland werden neue Boerenoperationen gemeldet. So soll nach der "Daily Mail" ein Boerenkommando zweimal verjagt haben, Barkley East zu nehmen, jedoch durch das Feuer der die Stadt verteidigenden freiwilligen zurückgetrieben worden sein. Mehrere Boeren seien gefallen. General Methuen ist zum Schutze dieses Teils aufgebrochen.

In der eigentlichen Kapkolonie

ist es bei Murraberg zu einem heftigen Gefecht gekommen, in dem 20 Engländer gefallen sind. Hundert Holländer sollen sich dort den Boeren angeschlossen haben. Eine andre Abteilung rückte gegen Billa more, 100 Km. südlich von Manaburg und nicht ganz so weit von der Südküste entfernt, vor. Außerdem sollen sich bei Calvina die Boeren zu einer stärkeren Kolonne zusammengesehen. Der Belagerungszustand ist nunmehr über das ganze Kapgebiet mit Ausnahme einiger weniger Bezirke verhängt worden. Die Holländer wurden aufgefordert, ihre Waffen an die Engländer abzuliefern. Ein Teil wird sicher vorgezogen, von den Waffen einen besseren Gebrauch zu machen.

Englische Kriegspläne.

Das Kriegsamt gesteht jetzt offen ein, daß es mit General Kitchener verabredet habe, ausschließlich die Sicherung der beiden Verbindungslinien nach dem Kap und nach Natal im Auge zu behalten. Es werden daher alle übrigen Teile der beiden Republiken nacheinander geräumt werden; auch die Bahnstrecke nach Lourenço Marques ist vollständig aufgegeben und alle verfügbaren Truppen werden längs der beiden Bahnlinien nach Süden zusammengezogen, wobei Pretoria, Johannesburg, Kransad und Bloemfontein möglichst starke Besatzungen behalten sollen. Sobald dann dieser Aufmarsch vollzogen sei, würde Kitchener selbst mit seinem Stabe nach Süden gehen, um die Operationen gegen die in die Kapkolonie eingebrochenen Kommandos persönlich leiten zu können.

Ob De Wets und Bothas Operationen Kitchener nicht einen Strich durch die Rechnung machen werden?

Englische Verluste.

Das Kriegsamt veröffentlicht folgende Verlustliste vom 17. Januar, aus welcher hervorgeht, daß 12 Mann bei den letzten Gefechten gefallen sind und 14 verwundet wurden, unter letzteren drei Offiziere. Acht Mann werden vermisst, darunter vier Offiziere. Außerdem sind an Krankheiten neunzehn Mann gestorben.

Interessant sind folgende Zahlen über die

wöchentlichen Durchschnittsverluste der Engländer.

Nachstehende Tabelle stellt die wöchentlichen Todes- und Invaliditäten für Dezember derjenigen für die ganze Periode des Krieges seit dem 1. Oktober 1899 gegenüber.

Table with 2 columns: Wöchentlich seit Beginn des Krieges, Wöchentlich im Dezember. Rows include: Im Gefecht getötet (53 1/2 vs 48), An Wunden gestorben (17 1/2 vs 20), An Krankheit gestorben (114 vs 104), Tod infolge des Unfalls im Monat (14 1/2 vs 25), Als Invaliden in der Woche nach Hause geschickt (604 vs 346).

Somit ist sich die wöchentliche Gesamtzahl der Todesfälle seit Beginn des Krieges beinahe gleich geblieben.

Die Abnahme der als Invaliden nach Hause geschickten resultiert wohl nur aus äußeren Umständen, etwa der zufällig ge-

lückerten Transportgelegenheit nach England. Der jetzige Guerillakrieg ist aber für England ebenso verlustreich, wie der frühere Krieg großen Stills.

Partei-Nachrichten.

Von zuständiger Seite werden wir um folgende Veröffentlichung ersucht:

Durch die gesamte gegnerische Presse macht folgende Notiz die Runde, die zuerst das Organ des Buchdruckerverbands, der "Correspondent", veröffentlichte:

In der Nr. 3 des "Corr." findet sich im Leitartikel ein Satz, der sich nur auf mich beziehen kann, jedoch Unrichtiges enthält. Es heißt dort: "Zielbewußt übersteigt der Chefredacteur der 'Leipziger Volkszeitung' seinen Mitredacteur..."

Ohne hier in der Streitfrage selbst Stellung zu nehmen, muß ich einer gewissenhaft verbreiteten Unwahrheit gegenüber erklären, daß der Sachverhalt umgekehrt liegt. Ich habe Herrn Dr. Schoenlant am 16. oder 17. Oktober 1898 am Ende einer nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis erfolgten Erörterung geohrteigt. Ich kann das jederzeit und an jeder Stelle durch Zeugen nachweisen.

Mannheim, 11. Januar 1901.

Simon Kagenstein.

Eine uns - so fügt die Redaktion des "Correspondent" hinzu - von dritter Seite zugegangene Verächtigung, welche vorstehende Zeilen bestätigt, ist infolge der Erklärung des Herrn Kagenstein überflüssig geworden. Bemerkung muß jedoch werden, daß die Ohreigen bei dem Chefredacteur Dr. Schoenlant weder eine Veränderung seiner Konominationsliste noch eine Veränderung seines Betragens gegen seine Mitredactoren hervorgerufen haben, da nach jenem Selbsthülfe übenden Mitredacteur noch eine Anzahl anderer folgender Redactoren auf mehr oder minder "friedliche" Weise ihr Verhältnis zur 'Leipziger Volkszeitung' lösen oder zu lösen gezwungen wurden.

Es ist lebhaft zu bedauern, daß der Genosse Kagenstein die unergütlichen Vorgänge, die der Streit der Leipziger Parteigenossen mit dem Buchdruckerverband gezeitigt hat, durch sein persönliches Eingreifen in der erwähnten Art noch verschärft.

So berechtigt der Unmut des Genossen Kagenstein gegen den Genossen Schoenlant sein mag, er hat weder die passende Form noch den richtigen Ort und Zeitpunkt gewählt, um seinen Unmut wegen eines tadelnswerten Vorgangs, der eine Reihe Jahre hinter uns liegt, eine vermeintliche Genugthuung zu verschaffen. Genosse Kagenstein weiß, daß in der Partei Instanzen vorhanden sind, die seiner Zeit von ihm hätten angerufen werden können.

Die Parteigenossen sollten bei Geltendmachung ihres Rechts gegen andre Genossen sich stets vor Augen halten, was sie der Partei schulden, zu der zu gehören sie die Ehre haben und daß sie nicht durch eine von der Leidenschaft diktierte Kampfweise der Partei Schaden zufügen.

Zur Taktik der französischen Socialdemokratie. Kurz nach Beendigung der Pariser Parteikonferenz fand in Lille (Nord-Frankreich) eine Versammlung statt, in welcher Jules Guesde und Jean Jaurès als Redner auftraten. Lille ist die Centrale für die in Nord-Frankreich am stärksten verbreitete Parteiorganisation der "Guesdisten", wie man in Frankreich die Mitglieder der "Französischen Arbeiterpartei" kurzweg nennt. Die Lille Genossen wollten neben Guesde, der bekanntlich sowohl die Sinnstimmung der Partei in die Dreyfus-Affaire, als auch den Eintritt Millerands in das Ministerium auf das heftigste bekämpfte, einen und zwar wohl den hervorragendsten Redner der entgegengesetzten Richtung innerhalb der französischen Socialdemokratie hören. Dieses hochinteressante Redewort der Träger zweier gegensätzlicher Anschauungen in Bezug auf die Kampfmethoden und die Taktik des Proletariats hat naturgemäß auch ein hohes Interesse für die deutsche Socialdemokratie. Denn nicht bloß die inneren französischen Parteiverhältnisse, die Ursachen des Zwistes werden und in den beiden Reden klar vor Augen geführt, die Frage der Parteitaktik hat internationale Bedeutung und Interesse. Es war daher ein glücklicher Gedanke, die beiden Reden den deutschen Genossen zugänglich zu machen. Genosse Dr. Sadelum, Dresden, hat die Uebersetzung der Reden vollzogen und im Verlage der "Sächsischen Arbeiterzeitung" erscheinen lassen. Das zwei Vögen starke Broschürcchen, das den Titel: "Zum Uebersicht ist Frankreich" führt, löst 30 Pfennig. Es wird manchem eine recht willkommene Aufklärung über den Parteistreit in Frankreich bringen.

Aus der Frauenbewegung.

Die Staatsaufgaben auf dem Gebiet der sexuellen Moral und Hygiene im Lichte des neuen Jahrhunderts.

So lautete das Thema, über welches Dr. med. Höder im Bürgercafé des Rathauses vor einer aufmerksamen, leider nicht allzu zahlreichen Zuhörerschaft sprach.

Dr. Höder behandelte sein Thema mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, unter Berücksichtigung aller landläufigen Prämissen. Er kennzeichnet zunächst die Heuchelei, welche auch heute noch alle geschlechtlichen Fragen als unästhetisch brandmarken will, statt natürliche Dinge natürlich zu betrachten. Die Heuchelei der Frau leitet er aus der Uebersicht her, da die größere Körperstärke des Mannes und die damit verbundene Initiative bei Befriedigung des Geschlechtstriebes sein Uebergewicht schließlich von dem rein körperlichen auch auf das geistige Gebiet übertrug. Das Christentum hat die Stellung der Frau noch verschlechtert. Mit seiner asketischen Verachtung aller Lebensfreude sah es in dem Weibe nur ein notwendiges Uebel, einen Gegenstand des Vergermisses für den Mann, der einzig als Volkemensch galt. Die Befriedigung seiner niederen Triebe wurde bei ihm geduldet, die beleidigte Sittlichkeit aber an der Gefährtin seiner Schuld durch grausame Verachtung bitter gerächt.

Die abhängige Stellung der Frau lehrt diese bald nach einem dauernden Liebesbündnis zu streben, nach Schutz für sich und die Kinder - nach einem geordneten Familienleben; dem Manne dagegen widerstrebt es, in jungen Jahren sich unwiderruflich zu binden, ohne daß er auf den Sinnengenuss verzicht leisten will.

Hier bietet sich als willkommener Ausweg der Schar der "Freudenmädchen", der Ausgestoßenen und Rechtslosen, welche unter dem Namen der Prostituierten der allgemeinen Verachtung unterliegen. Die Preisgabe ihres Körpers gewährt ihnen bestenfalls einige Jahre des Wohllebens, welche mit jahrelangem Siedium oder baldigem Tod in einem elenden Winkel enden. Das Maß von Schmach und Schande, welches diesen Unglücklichen zu teil wird, ist durch die polizeiliche Einschreibung und regelmäßige zwangsweise Unterordnung bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Vor etwa einem Jahrhundert in Europa eingeführt, in der Absicht, die männlichen Besucher der Prostituierten vor den Geschlechtskrankheiten zu sichern, bietet diese polizeiliche Aufsicht keine Besserung der sittlichen Zustände. Sie vermindert nicht die Zahl der Gefallenen - wohl aber richtet sie diejenigen ganz zu Grunde, welche sie in ihre Listen einreicht. Aus diesem Simpf, in den sie der Fuß eines beliedigten Sittenschutzmanns vollends stoßen kann, giebt es kein Auslangen mehr. Und dabei geschieht es, daß unter den eingeschriebenen Dirnen, denen das Brandmal fast immer auf Lebenszeit aufgedrückt ist, Kinder sich befinden!

Um eine Abhilfe zu finden, muß man zunächst suchen, die wider-natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, welche im Kauf und Verkauf der persönlichen Gunst besteht, durch eine natürliche Form zu ersetzen. Der solchen Sittlichkeit, dem Produkt des Klassenegoismus und der herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse, setze man die wahre Sittlichkeit entgegen, welche auf Verzicht und Pflichtgefühl beruht, welche die Gesundheit der Seele darstellt, der nichts Natürliches fremd, aber vor Schädigung des Höchsten sich hütet. Die Prostitution ist mit dieser echten Sittlichkeit durchaus unvereinbar, keineswegs aber der anneheliche Verkehr, wenn er keine Schädigung, keine Armut, keine Krankheit des einen oder andern einschließt. Die Verbindung zweier gleich freien, gleich unabhängigen Personen aus

einer Reigung, auch wenn sie nicht zum Zweck der Fortpflanzung, der Bildung einer Familie geschieht, ist weder unästhetisch noch ungesund. Sie erhöht die Arbeitsfreudigkeit und den Lebensmut; ihre Anerkennung würde für die Gesellschaft die Heilung ihrer bösesten Wunde bedeuten, denn ein jeder würde ein freies Liebesverhältnis der gekauften Lust bei weitem vorziehen.

Freilich sind die angeerbten Vorurteile noch viel zu mächtig, um diesen Ausweg eine baldige Annahme zu sichern. Ueberall fast in der einschlägigen Litteratur wird der jetzige Zustand als unabänderlich angesehen und dargestellt. Alle sind darin einig mit Karl Jentsch, der es mit einfachen Worten sagt, es gebe eben geborne Prostituierte, welche auch als solche gebraucht werden sollen. Eine Entehrung erfahren sie dadurch nicht - "Skaven haben keine Ehre"!

(Warum ist wohl der eingeborne starke Geschlechtstrieb, wo er sich zeigt, bei der Frau ein gemeines Laster, bei dem Mann eine Temperung kraftvollen Lebens?) Daß es degenerierte Naturen giebt, welche ihren lasterhaften Reigungen zum Opfer fallen, ist richtig. Aber sie sind selten, meist ist die Anlage durch Trunksucht des Vaters auf das Kind vererbt. Die wahre und Hauptursache der traurigen Institution bildet heute noch so wie früher die Abhängigkeit der Frau, ihre ungünstige materielle Lage. Die schlechten Erwerbsverhältnisse lassen ihr oft nur die Wahl zwischen langsamem Hungertod bei tugendhafter Heberarbeit, oder dem Weg des Lasters mit dem glänzenden Anfang, der ihr vor dem elenden Schluß wenigstens die Freuden eines kurzen Kaufes bietet. Dieses weibliche Heer der Unzucht wird von Männern aller Stände, jedes Alters aufgejagt, benutzt und mißhandelt. Die beleidigte Natur rächt sich durch die furchtbare Strafe der anstehenden Krankheiten, welche hier ihren Ursprung nehmen. Ist auch gegen sie das ganze Aufgebot der sogenannten Sittenkontrolle mobil gemacht, so bleiben doch die schärfsten polizeilichen Maßregeln wirkungslos, weil nur das Weib, nicht der ebenso kranke Mann der ärztlichen Kontrolle unterstellt ist. Er darf ungestraft das Gift in die Familie tragen und seine Frau zu lebenslänglichem Siedium verurteilen. Der Arzt ist distret und während die arme Unschuldige sich ihrer Kränklichkeit wegen anklagt, geht der gebildete Ehemann außer dem Hause seiner Unterhaltung nach. Gegenüber der Dirne lennt er gleichfalls keine Rücksicht. Es ließe sich gegen die leichtfertige und bewußte Anstiftung wohl § 222 oder 228 des Strafgesetzbuchs anwenden, wenn man die Gesundheit der Volks schätzen wollte. Nach einer Besprechung der beiden gefährlichsten Formen der Geschlechtskrankheiten, Syphilis und Gonorrhoe kommt der Referent an der Hand des trefflichen Werks von Dr. Blaschko zu dem Resultat, daß alles, was heute zur Bekämpfung des Uebels geschieht, ebenso wirkungslos ist, wie es halbe Maßregeln immer sein müssen.

Auch die vorgeschlagenen Verbesserungen werden nur Notbehelfe bleiben, welche dem Uebel nicht endlich zu Leibe gehen können. Es wird dies auch in dem Männerstaate kaum je geschehen, weil dieser an dem gegenwärtigen Zustand das Interesse des Bevorrechteten hat. Erst dann wird eine grundlegende Veränderung sich anbahnen, wenn die Frauen für ihre unterdrückten Schweltern mit dem Nachdruck ein treten können, welchen nur der Besitz der Macht verleihen kann.

Nach heute betrachtet der deutsche Staat die Frau als minderwertig und behandelt sie demgemäß. Es gilt für die Frau, sich aus der untergeordneten Stellung, die ihr angewiesen ist, zu befreien und sich die volle Gleichberechtigung zu erkämpfen. Jeder Beruf, für den sie sich geeignet findet, stehe ihr offen, sie besitze volle Vereins- und Koalitionsfreiheit, das Wahlrecht in Stadt und Land - kurz, sie sei Vollbürgerin, mit gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet wie ihre männlichen Kollegen. Dann kann sie die volle Wucht der einen Hälfte der Menschheit in die Waagschale legen und sie wird die Prostitution siegreich überwinden.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Achtung, Stuccatore! Wir machen darauf aufmerksam, daß die ausgegebenen Fragebogen, welche den Zweck haben, eine Arbeitslosen-Statistik in meinem Gewerbe festzustellen, bis spätestens Montag, den 21. Januar, abzugeben sind. In demselben Tage findet bei Duse, Grenadierstr. 33, eine Generalversammlung statt, welche noch näher im "Vornavis" bekannt gemacht wird. Von dieser Statistik wird es abhängen, in meinem Gewerbe eventuell eine Arbeitslosen-Unterstützung einzuführen. Fragebogen sind noch bei den Kassierern oder auch in der Versammlung zu haben.

Der Vorstand.

Deutsches Reich.

Der Verband der Glasindustrie hat, wie wir bereits mitteilten, eine Reihe von Arbeitsvermittlungstellen errichtet, die mit einander in Verbindung treten sollen. Der Zweck dieser Institutionen ist nach dem Muster der Rühnmänner die Kontrolle über die Arbeiter, deren Thun und Lassen vollkommen ausüben zu können. Die Glasarbeiter hatten das Verlangen gestellt, durch eine bezw. mehrere Personen an der Verwaltung des Arbeitsnachweises beteiligt zu sein; der Verband ist seitens der Unternehmer keiner Antwort gewürdigt worden. Der Verband der Glasarbeiter ist nun entschlossen, den Kampf aufzunehmen und fordert seine Mitglieder auf, den "obligatorischen" Nachweis der Unternehmer zu meiden und sich nur des Arbeitsnachweises des Verbands zu bedienen. Da die Konjunktur in der Glasindustrie noch immer eine gute ist, so hoffen die Glasarbeiter, aus dem ihnen aufgedrungenen Kampfe siegreich hervorzugehen.

Ein guter Rat - eine Drohung. In Osirode war ein Streit in der Gärtnereigenossenschaft ausgebrochen. Der dem Fabrikarbeiter-Verbande angehörige Arbeiter Müller hatte den Vertrauensmann des genannten Verbands gefragt, wie er sich bei diesem Streit verhalten solle. Dieser hatte ihm geantwortet: "Dem Statut nach muß ich Dich freistellen, wenn Du arbeitest. Wenn Du nicht arbeitest, zahle ich Dir Reise-Unterstützung. Du bist ja aber selber alt und vernünftig genug, um zu wissen, was Du zu thun hast." Und aus diesen Worten folgte die fragliche "Drohung" (l. d. d. Denn, so führte der Vorsitzende aus, wenn Müller aus seiner Organisation austreten möchte, so bedeute das für ihn eine sehr schwere Schädigung, da der Verband Rechtsschutz, Unterstüßungen und auch sonstige Vorteile bietet. Es sei also für Müller von großem Wert gewesen, in seiner Organisation zu verbleiben etc. Der betreffende Vertrauensmann wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt, trotzdem es der Arbeiter Müller durchaus nicht als "Drohung", sondern als einen guten Rat aufgefaßt hatte.

Lithographen und Steindruck. In verschiedenen Betrieben in Nürnberg sind Differenzen ausgebrochen, weshalb der Zugang ferngehalten ist.

Streiks und Aussperrungen in Großbritannien im Jahre 1899.

Die Zahl der Streiks im Jahre 1899 betrug 719 gegen 711 im Jahre 1898; die Zahl der beteiligten Personen war dagegen viel geringer als im Vorjahre, sie war die geringste in den letzten sechs Jahren, für welche eine vergleichbare Statistik vorhanden ist. Noch auffallender ist die Differenz, wenn man die Summen der durch die wirtschaftlichen Kämpfe verloren gegangenen Arbeitstage mit einander vergleicht. Wir lassen die betreffenden Zahlen für die letzten 6 Jahre hier folgen:

Table with 4 columns: Jahr, Zahl der beteiligten Arbeiter, Gesamtdauer der Konflikte in Arbeitstagen. Rows for years 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899.

Diese Zahlen umfassen auch die durch Streiks indirekt zum Feiern gezwungenen Personen. Die Zahl der direkt Beteiligten, die in den nachfolgenden Berechnungen zu Grunde gelegt ist, betrug im Berichtsjahre nur 138 068.

Das Jahr 1899 war also ein sehr friedliches Jahr; der Bericht führt dies zurück auf die ausnehmend gute Konjunktur, namentlich in der Kohlenindustrie, so daß die Forderungen der Arbeiter in vielen Fällen bewilligt wurden, ohne daß die Arbeiter zu dem äußersten Mittel, den Streik, hätten greifen brauchen. Große Streiks werden nur zwei verzeichnet: Der Pfälzererstreik, bei welchem 4000 Mann zusammen 200 000 Arbeitstage im Aufstand lagen, und der Streik der Jute-Arbeiter von Dundee, die in der Zahl von 85 000 einen Verlust von 344 000 Arbeitstagen zu verzeichnen hatten. Die seit 1894 durch Streiks und Aussperrungen verlorenen Arbeitstage belaufen sich auf die enorme Höhe von 2 1/2 Milliarden, auf das Jahr 1899 entfällt davon nur etwa ein Tausendstel.

Die Streiks nach Größenklassen geordnet, ergibt, daß der größte Teil, nämlich 416 oder 68 Proz. folgte mit einer Teilnehmerzahl von unter 100, waren, die zusammen aber doch nur 10 Proz. der verlorenen Arbeitstage umfassen. Dagegen umfassen 2 Konflikte allein 23 Proz. aller an Konflikten beteiligten Personen und 15 Proz. der Arbeitstage.

Eine andre Gruppierung zeigt uns die Streiks nach Ursachen und den Resultaten. Danach betragen die im Berichtsjahr wegen Lohnfragen geführten Streiks: 68,6 Proz.; Arbeitsstunden: 2,8 Proz.; Beschäftigung besonderer Klassen oder Personen: 5,9 Proz.; Fabrikordnung: 13 Proz.; Gewerkschaftsfragen: 3,7 Proz.; andre Ursachen 6 Proz. Die Resultate sind für die Arbeiter nicht besonders günstig. Nur für 36 808 Beteiligte verlief die Bewegung günstig, 60 275 verloren zu Gunsten der Unternehmer und mit einem Kompromiß endeten Streiks mit einer Beteiligtenzahl von 40 237. Dies für die Arbeiter nicht sonderlich günstige Resultat hat seine Ursache wohl darin, daß der große Streik der Jutearbeiter, an dem allein 85 000 Mann mit 344 000 Arbeitstagen beteiligt waren, verloren ging. Der Bericht weist aber ferner auch noch darauf hin, daß für viele Industrien Einigungsämter oder ähnliche Institutionen bestehen, so daß es den Arbeitern vielfach gelang, ihre Forderungen durchzudrücken, ohne daß es zum Streik kam.

Sociales.

Vermehrung des Gewerbe-Aufsichtspersonals.

Der Handelsminister hat an die Regierungspräsidenten einen Befehl erlassen, worin er unter Hinweis auf die verschiedenen in letzter Zeit in Kraft getretenen neuen Arbeitergesetze Vorschriften auf die Notwendigkeit der Vermehrung der Aufsichtskräfte hinweist und unter vielem Beize und Aber zu dem Schluß kommt, daß man, anstatt die Polizei-Organen mehr zu benutzen, lieber eine andre Klasse von Beamten schaffen möchte, die sich ganz dem Gewerbe-Aufsichtsdienst widmen, an die man aber nicht die hohen Anforderungen hinsichtlich ihrer Vorbildung stellt, wie an die bisherigen Aufsichtsbearbeiter.

Der Minister betont darin ganz besonders, daß, je weiter die Gewerbe-Aufsicht ausgebeutet werde, um so mehr hat sie es mit ungebildeten Elementen unter den Unternehmern zu thun und um so mehr Last erfordert der Verkehr mit diesen Unternehmern. Wir sind ganz damit einverstanden, wenn Wert darauf gelegt wird, daß die Aufsichtsorgane mit dem nötigen Takt auftreten, um alle eingewurzelten Vorurteile zu beseitigen und die Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften auch von der Einsicht der Unternehmer erlangen. Aber alle Erfahrungen sprechen dafür, daß in diesem Punkte von unserer Gewerbe-Aufsicht wahrlich nicht zu wenig geleistet wird, so daß man wohl wünschen könnte, es möchte endlich einmal auch die Energie zur Anwendung kommen, durch die sich unsere Behörden ja auf so vielen andern Gebieten einen so hervorragenden Namen gemacht haben. Takt ist sehr gut, aber gegenüber schematischer Befolgung, wie sie einem großen Teil unseres Unternehmertums bezüglich der Arbeitergesetze-Vorschriften zu finden ist, ist Energie doch noch viel nötiger und wirksamer. Dagegen wäre wohl auf andern Gebieten behördlicher Thätigkeit gar oft ein Teil des Takts recht erwünscht, der auf dem Gebiet der Gewerbeaufsicht dem Unternehmertum gegenüber mit so wenig sichtbaren Erfolgen so reichlich verschwendet wird.

Die Steinarbeiter-Organisation in Dresden hat eine Zählung der Arbeitslosen ihres Gewerbes vorgenommen. Danach waren am 15. Januar insgesamt 307 Steinarbeiter zusammen 7293 Tage arbeitslos. In Arbeit standen 193 Steinarbeiter und 75 Marmorarbeiter, 40 Mann waren krank, also gleichfalls arbeitslos, und 60 Mann lehnten die Verantwortung der gestellten Fragen ab; man kann wohl annehmen, daß die meisten dieser 60 arbeiteten. So hätte man 390 arbeitende und 347 arbeitslose Steinarbeiter am Orte.

Eine Zählung aller Arbeitslosen dürfte vermutlich ganz erschreckende Zahlen geben.

Um dem scheinbaren Mangel etwas abzuhelfen, gegen das die Behörden gar keine Maßregeln ergreifen, wandte sich das Gewerkschafts-Komitee, das schon die Initiative zur Errichtung der Wärmestuben ergriffen mußte, an die Polizeidirektion mit dem Ersuchen, zur Unterstützung der Arbeitslosen Sammlungen veranstalten zu dürfen durch Ausstellung von Sammelbüchern in Arbeiter-lokalen. Ganz nach dem bekannten sächsischen Muster lebte die Polizei kurzerhand die Erteilung der Erlaubnis ab. Es handelte sich bei dem Vorhaben des Komitees, so sagt die Polizei, nur um eine agitatorische Aktion zu parteipolitischen Zwecken. Habe doch das Komitee in der von ihm eingerichteten Wärmestube auch — nicht allein — sozialdemokratische Blätter ausgelegt.

Auf die paar Arbeitslosen kommt ja nicht an, wenn nur die „Agitation“ verhätet wird.

Salzbergwerk und Salinenbetrieb.

Wir haben mitgeteilt, welche glänzenden Umsätze der preussische Fiskus in seinen Bergwerken, Salinen- und Hüttenbetrieben im allgemeinen macht. Weitans am größten sind aber die Profite, die speziell bei der Salzgewinnung gemacht werden. In den Einzelberichten, die von den verschiedenen Werken für das Etatsjahr 1899 gegeben werden, wird mehrfach mit Bemerkung konstatiert, daß namentlich durch Maßregeln zur Befestigung der Konkurrenz, an denen sich der Fiskus munter beteiligt, „erfreuliche“ Vorteile erzielt wurden. So heißt es in dem Bericht des Steinsalzbergwerks Staßfurt:

„Dank der durch das Kalisyndikat geschaffenen günstigen wirtschaftlichen Lage des Kalimarktes hat sich auch der Betrieb des Königlich preussischen Staatswerks erfreulich weiter entwickelt und einen Ueberschuß von 3 103 237 M. erreicht, also 762 951 M. mehr wie im Vorjahre.“

Und in dem Bericht der Saline in Schönebeck heißt es: „Der Rückgang des Absatzes ist hauptsächlich Folge des zwischen den norddeutschen und sächsischen Salinen abgeschlossenen Konventionsvertrags, welcher zwar dem bisherigen unwirtschaftlichen Wettbewerb zwischen beiden Salinengruppen ein Ende machte, aber der Saline Schönebeck namhafte Opfer hinsichtlich des Absatzes auferlegte.“

Trotzdem machte die Saline ein glänzendes Geschäft, denn ihr Ueberschuß betrug 588 614 M. und übertraf den vorjährigen um 34 598 M. Reuulich äußert sich auch der Bericht der Salineninspektion Stellen (Bez. Bonn), der überdies noch auf die gleichfalls zu Stande gekommene Verständigung mit den lothringischen Salinen hinweist.

Während so der Fiskus durch Beteiligung an preisstreibenden Vereinigungen seine Gewinne gewaltig steigert, kommt den Arbeitern fast nichts davon zu gute. So betrug der reine Schichtlohn eines Arbeiters auf dem Staßfurter Werk durchschnittlich 3,64 M. beim Steinsalz-Vergbau und 3,65 beim Kalisalz-Vergbau, das heißt, er war in beiden Fällen um einen ganzen Pfennig höher wie im Vorjahr. Der Jahres-Durchschnittslohn bleibt noch unter 1100 M. zurück bei der Annahme von 300 Schichten im Jahr. Sonst erzählt man über die Löhne nur noch, daß sie bei dem Steinsalz-Vergwerk in Erfurt 3,45 M. für Häuer, 3,18 M. für

Höckerleute und 2,90 M. für Siedearbeiter betragen, und daß sie auf der Saline zu Schönebeck „eine nicht unbedeutende Aufbesserung“ erfuhr. Wie hoch sie tatsächlich sind, wird nicht mitgeteilt.

Den richtigen Standpunkt für die Würdigung der gemachten Ueberschüsse gewinnt man aber erst, wenn man sie vergleicht mit der Anzahl der Arbeiter, aus deren Arbeit sie gewonnen wurden, namentlich, wenn man die Löhne dabei berücksichtigt. So machte die Saline Arttern (Bez. Halle) bei 63 Arbeitern einen Ueberschuß von 87 816 M. Das sind 600 M. von jedem Arbeiter. Die Saline Dürrenberg (Bez. Halle) erzielte bei 188 Arbeitern einen Ueberschuß von 207 092 M., von jedem Arbeiter 1421 M. Die Saline Schönebeck erzielte ihren 588 614 M. betragenden Ueberschuß mit 398 Arbeitern, so daß auf jeden Arbeiter 1481 M. kommen. Das Steinsalzbergwerk Staßfurt aber machte seinen Ueberschuß von 3 103 237 M. mit 1243 Arbeitern, so daß von jedem Arbeiter ein Ueberschuß von 2497 M. erzielt wurde, das heißt mehr als das Doppelte dessen, was der Arbeiter an Lohn erhielt, und das trotz der Thatsache, daß der Verkauf noch hinter der Förderung zurückblieb. Dabei muß man noch die Thatsache berücksichtigen, daß die Summe, die als „Ueberschuß“ in die Staatskasse fließt, keineswegs in allen Fällen die Gesamtsumme des Unternehmergewinns darstellt, der in dem betreffenden Jahr erzielt wurde. Die fiskalischen Werke rechnen auch alle Aufwendungen für Feuerwerbungen in die Unkosten ein. So schließt z. B. die Abrechnung der Saline Stellen mit einem Zuschusse von 6000 M., sie hat also scheinbar, anstatt etwas zu verdienen mit Verlust gearbeitet. In Wirklichkeit aber hat sie einen ganz erledlichen Profit abgeworfen, denn sie gab 24 000 M. für Grundbesitz aus. Allein unter Berücksichtigung dieses Postens vermindert sich der Ueberschuß in einen Ueberschuß von 18 340 M. und da das Werk im ganzen 80 Arbeiter beschäftigte, beziffert sich der Ueberschuß pro Arbeiter auf 611 M. Man kann aus den Berichten nicht ersehen, wie weit auch sonst noch Ausgaben, die nur der Vertheuerung des Unternehmens dienen, gemacht worden sind; derartige Ausgaben gehören natürlich auch noch zum Gewinn und würden den Profit noch höher machen wie der Posten „Ueberschüsse“ ihn erscheinen läßt. Was wollen gegenüber solchen Profiten die paar Mark für sogenannte Wohlthatenbeiträge besorgen, mit denen man immer prunkt. Man gebe jedem Arbeiter jährlich einige Hundert Mark mehr Lohn, das nützt ihnen viel mehr und der Profit bleibt dann immer noch hoch genug.

Sociale Rechtspflege.

Die Auflösung des Lehrverhältnisses verlangte im Klagewege der Versteigerer H. für seinen minderjährigen Sohn, der bei dem Buchdruckereibesitzer W. in B. als Sederlehrling beschäftigt war. Er machte besonders geltend, daß W., der eine kleine Kellerei besitzt, seinen Sohn nicht handelt habe. Die vom Gewerbeamt beantragte Beweis-erhebung ergab folgendes: Der Beklagte hatte sich eines Sonnabends darüber geärgert, daß der Lehrling nach Beendigung der vereinbarten Arbeitszeit eine Korrektur nicht mehr machen wollte. Der junge Mann erledigte die Korrektur schließlich doch und verlangte dann sein Kostgeld. Der Beklagte stellte ihm dieses für den Montag in Aussicht. H. protestierte mit dem Bemerkten, seine Mutter brauche das Geld gleich. Rummel schlug W. H. in seiner Erregung und ließ ihn nach der Thür. Das Kostgeld wurde ihm nachgeschickt. Die Ohrfeigen, die H. erhalten, hinterließen auf seiner Wange Nagelabdrücke. Ein Junge, der zufällig beim Beklagten war, fand die Ohrfeigen nicht so schlimm, während der fünfzehnjährige Lehrling H. sie für sehr verbe hielt. Er hat auch die Nagelabdrücke am nächsten Tage gesehen. Dieser junge Mann ist nach seiner Aussage in nicht ganz 2 Monaten fünfmal geohrfeigt worden. — Der Beklagte selber gab zu, daß er eine lose Hand habe, indem er sagte: „Worum soll ich mit dem Lehrling nicht zufrieden sein; wenn er die Arbeit nicht so macht, wie ich es will, dann giebt's eben einen Kopfschmerz.“ — Nach längerer Verhandlung und Beratung und nach vergeblichen Vergleichsversuchen gab der Vorsitzende Dr. Meier namens des Gerichtshofs den Rat, den Sohn die Lehre fortsetzen zu lassen, da vorläufig noch nicht eine Ueberschreitung des väterlichen Züchtigungsrechts des Beklagten nachgewiesen sei. Zugleich verurteilte Dr. Meier Herrn W., er möge sich ernstlich zusammennehmen. — Der Kläger weigerte sich, seinen Sohn Herrn W. noch weiter anzuvertrauen und hob hervor, daß er, ganz abgesehen von der Nichtzahlung von Ueberschüssen, nicht einmal das Kostgeld pünktlich erhalten habe. Der Gerichtshof ging hierauf näher ein und stellte fest, daß der Sohn des Klägers das Kostgeld monatlich statt Sonnabends erst Montags oder Dienstags erhalten habe. Die Kammer trat von neuem in die Beratung ein und entschied dann, daß das Lehrverhältnis aufzulösen sei. Gewerbeamt Dr. Meier führte begründend aus: „Das Gericht hatte vorher Bedenken, die Lösung des Lehrverhältnisses auszusprechen, da es die bis dahin festgestellten Thatsachen allein noch nicht für ausreichend erachtete. Immerhin lagen für den Kläger Beweisgründe genug vor, die sich auf die Frage der Ueberschreitung des väterlichen Züchtigungsrechts bezogen. Nun kommt noch hinzu, daß nicht einmal das Kostgeld pünktlich bezahlt sei. Der Kläger hat ein Recht, die Lösung des Lehrvertrags zu fordern. Weiter sagte der Vorsitzende: Der Beklagte mag erwägen, ob er bei seiner persönlichen Festigkeit überhaupt in der Lage ist, Lehrlinge zu halten, oder er muß sich besser zusammennehmen. Und ich warne den Beklagten davor, den kleinen Sederling W. seine Zeugnisausgabe irgendwie entgelten zu lassen. Seien Sie vorständig!“

Wirkung der Gefängnisstrafe. Der Aufsicht R., der bei dem Buchhändler D. in Stellung war, sollte wegen Hausfriedensbruchs eine Geldstrafe von 15 M. zahlen. Da er wegen Geldmangels dies unterließ, holte ihn ein Säubermann des Sonntags früh aus der Wohnung zur Verbüßung der Eventualstrafe von 3 Tagen Haft. Seine Frau erzählte dem Vertreter des Arbeitgebers, ihr Mann sei krank und habe ein Krankenhaus aufgesucht. Am Mittwochmorgen erschien R. wieder zur Arbeit, ohne daß er sich inzwischen entschuldigt hätte. Er wurde darauf entlassen und klagte deshalb beim Gewerbeamt auf Lohnentschädigung. Der Gerichtshof rief ihm zur Lageraufnahme. R. folgte schließlich auf dem Rade, worauf der Vorsitzende, Gewerbeamt Dr. Meier, ausführte: Die Entlassung des Klägers sei gerechtfertigt, denn man habe es hier mit einem unbefugten Verlassen der Arbeit zu thun, da sich R. nicht entschuldigt habe. Wenn es nicht anders ging, hätte er sich durch seine Frau entschuldigen lassen können. Ihre falsche Angabe, er wäre im Krankenhaus, sei natürlich keine Entschuldigung.

China.

Die traurige Post der Friedensverhandlungen

spielt sich genau so ab, wie alle verständigen Menschen das vorausgesetzt haben. Selbst die Offiziere können das nicht mehr länger leugnen. So schreibt auch heute wieder die „Allg. Ztg.“: „Die formelle Annahme der Friedensbedingungen durch China ist erfolgt. Die Bezeichnung der Bedingungen als uniderrücklich ist, sollte man annehmen, auch für chinesische Auffassung deutlich genug. Es wird trotzdem nicht an Versuchen fehlen, von den Bedingungen möglichst viel herunterzuhandeln.“

Natürlich sucht das Blatt, wie wir auch das vorausgesetzt, China die Schuld für die pöbelhaften Winkeltugge zuzuschreiben. Als ob China nicht wochen- und monatelang die Mächte darum ersucht hätte, doch endlich einmal mit ihnen wirklich ernstgemeinten Friedensbedingungen herauszutreten! Es ist doch wahrhaftig nicht Chinas Schuld, wenn es auch jetzt noch, nach Unterzeichnung des „Friedensvertrags“, die Mächte über

die Bedingungen des Friedens anhörchen muß. Der „Morning Post“ wird aus Peking vom 18. d. M. gemeldet: Das Friedensprotokoll und das zugehörige kaiserliche Edikt, gehörig mit Unterschrift und Siegel versehen, wurden heute nachmittag den fremden Gesandten überreicht. Gleichzeitig übergeben die chinesischen Vertreter den Gesandten eine Depesche des Kaisers, in welcher derselbe verlangt, die Taluforts sollten nicht geschleift, sondern von fremden Truppen besetzt werden, für das Waffeneinfuhr-Verbot solle eine bestimmte Geltungsdauer festgesetzt und die Strafexpeditionen sollten eingestellt werden. Außerdem beauftragt der Kaiser seine Bevollmächtigten, folgende Fragen zu stellen: wie viel Land für die Gefandtschaften behalten werden solle, wie viel Mann an Schutzwachen für die Gefandtschaften nach Entfernung der Truppen zurückzulassen, was der wahrscheinlichste Betrag der Aufwendungen für die militärischen Operationen sei, und schließlich, wann die Ausländer die öffentlichen Beamten und die Archive in Peking den Chinesen wieder zu übergeben gedenken. Die Verstrafung der schuldigen Beamten wird vom Kaiser nicht erwähnt.

Weiße Unschuldslämmer

sind die so arg verleumdete russischen Soldaten. Sie sollten nach dem Zeugnis aller andern Nationen geradezu schenlich gemordet und geplündert haben. Daß sie gemordet haben, kann selbst von der russischen Regierung nicht geleugnet werden, aber geplündert haben diese Braven nicht.

Der „Russische Invalide“ schreibt: Der Kriegsminister hat befohlen, bei der Besichtigung der aus dem fernem Osten zurückgekehrten Abteilungen des 13. Schützenregiments genau das ganze aus China mitgebrachte Gepäck durchzusuchen. Von 102 durchsuchten Soldatenkoffern fand man in 11 derselben 4 chinesische Spielereien, 6 chinesische ladierte Kisten, 2 chinesische Messer, 1 Fächer und 2 Stücke Seide. Dieses Resultat beweist hinlänglich die lächerlichen Beschuldigungen in ausländischen Zeitungen über Plünderungen russischer Soldaten, insbesondere, als das 13. Schützenregiment an der Expedition nach Mandschurien teilgenommen habe, wo die Plünderung zum Plündern nicht gering gewesen sei.

Freilich wird man in Deutschland ebenso über diese Unschuldsprobe lachen, wie in Rußland über das Reumundzeugnis, das den Summen anderer Nationen von vorgelegten Behörden ausgehellt wird.

Eine Explosion.

In Tientsin erfolgte, wie dem „Standard“ aus Shanghai telegraphiert wird, am Dienstagabend in dem von den Russen besetzten Ostarsenal eine Explosion.

Keine Rückkehr insred Expeditionscorps.

Ueber die neuesten Truppentransporte nach China liegen nunmehr genauere Angaben vor. Im Januar und Ende Februar oder spätestens Anfang März geben größere Abteilungen Ablösungsmannschaften nach China ab. Der erste Transport bringt die Ablösung für die ausgedienten Mannschaften und den Ersatz für die Erkrankten und Verstorbenen der Linienabteilung. Der zweite wird aus den in Kiel und Wilhelmshaven ausgebildeten Mannschaften bei der Stammcompagnie des dritten Seebataillons bestehen, denen sich Ertrageleute für das Kreuzergeschwader anschließen. Das Reichs-Marineamt hat für den ersten Transport, der voraussichtlich am 18. Januar die Heimat verläßt, den Bremer Dampfer „H. S. Meier“ gechartert. Dieses Schiff nimmt 18 Seeoffiziere, 13 Seeoffiziers- und 7004 (7) Unteroffiziere und Matrosen an Bord. Die Kieler Mannschaften begeben sich am 17. d. M. nach der Nordsee, wo die Einschiffung am 18. erfolgt. Wenn noch Anfang März größere Truppentransporte nach China abgehen sollen, so ist gar nicht daran zu denken, daß das Gros der Mannschaften, wie es hieß, im Frühjahr nach Deutschland zurückkehren wird. Mit einer lumpigen Viertelmilliarde wird Deutschland bei dieser glorreichen weltpolitischen und humanen Generalprobe nicht davonkommen! —

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Böllius Begräbnis.

Florenz, 18. Januar. (W. Z. V.) Das Begräbnis Böllius fand heute nachmittag von der Villa des Verstorbenen in Piesole aus statt. Die Kapelle von Piesole eröffnete den Leichenzug; dann folgte der Leichenwagen, welcher mit Kränzen bedeckt war. Hinter dem Sarge schritten die Verwandten, zahlreiche Freunde des Verewigten, die Vereine von Piesole mit ihren Chören. Ihnen schlossen sich eine große Anzahl Wagen mit Trauerkränzen an. Der Leichenzug wohnte auf Wunsch der Familie nur ein enger Kreis von Freunden bei. Im Laufe des festigen und heutigen Tags trafen bei der Familie sehr zahlreiche Beileids-telegramme ein; darunter befanden sich solche von italienischen und auswärtigen Akademien und hervorragenden Künstlern aus der ganzen Welt.

Französische Deputiertenkammer.

Paris, 18. Januar. (W. Z. V.) In der heutigen Sitzung bringt Dejeante einen Antrag ein, nach welchem das Verbot von Messen anlässlich der jedesmaligen Eröffnung des Parlaments verboten werden soll. Er verlangt für seinen Antrag die Dringlichkeit. Der Justizminister Ronis erwidert, daß die öffentlichen Gebete bei Eröffnung des Parlaments im Konföderat angedrungen worden seien, die vom Erzbischof von Paris für nächsten Sonntag angeordnete kirchliche Feier sei daher durchaus nicht ungesetzlich. Die Dringlichkeit für den Antrag Dejeante wird hierauf mit 317 gegen 161 Stimmen abgelehnt. Morel interpelliert sodann über die mifflische Lage der Seidenwebereien, die er dem jetzigen Jollregime zuschreibt.

Morel behauptet im weiteren Verlauf seiner Rede, daß eine Erhöhung des Zolls auf Seidengewebe die guten Beziehungen zur Schweiz nicht beeinträchtigen würde. Dubief bekämpft eine Erhöhung des Zolls und fügt hinzu, es sei unrichtig, daß der französische Markt von ausländischen Geweben überschwemmt sei. Das jetzige wirtschaftliche Regime in Frankreich habe zur Folge gehabt, daß der Markt der ganzen Welt nicht mehr Paris, sondern London sei. Der Handelsminister Millerand erwidert, eine Abänderung des Zolls würde kein Heilmittel für die mifflische Lage der Seidenwebereien sein. Man dürfe den französisch-schweizerischen Handelsvertrag nicht antasten, auch dürfe man nicht vergessen, daß der Handelsvertrag zwischen Deutschland und der Schweiz im Jahre 1902 ablaufe.

Die Pest.

Wien, 18. Januar. (W. Z. V.) Nach Meldungen aus Alexandria wüthet in ganz Kleinasien die Pest. In Kgypten richtete ein Oskan in Verbindung mit Hagelschlägen großen Schaden an.

Frankfurt a. M., 18. Januar. (W. Z. V.) Der „Frankf. Jg.“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Da weitere Vorfälle nicht eingetreten sind, wird der internationale Sanitätsrat von heute an für alles, was von hier abgeht, einen Gesundheitschein erteilen. Man erwartet bestimmt, daß die Nachbarstaaten die Quarantäne aufheben werden.

Rome, 18. Januar. (W. Z. V.) Unbekannte Thäter stahlen aus der Kasse des Jesuitenkollegs Portiere wichtige Dokumente und 14 000 Frank Gold.

London, 18. Januar. Das „Australische Bureau“ meldet: Heute waren hier verchiedene unglückliche Gerichte bezüglich des Gesundheitszustandes der Königin Victoria verhandelt. Die Königin sollte gestern unwohl gewesen sein und sei heute noch besser, zwei Aerzte seien heute nach Osborne berufen worden. Bis jetzt hat von Osborne irgend eine amtliche Erklärung nicht erlangt werden können, es ist aber Grund zu der Annahme, daß heute abend oder morgen eine Mitteilung veröffentlicht werden wird. Ein Bericht, der Prinz von Wales sei nach Osborne berufen worden, ist unbegründet.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Achtung! Kreis Niederbarnim!

Lauf Beschluß der Kreis-Konferenz für den Kreis Niederbarnim haben folgende Genossen, welche aus einem stichhaltigen Grunde einem Bezirks-Vorverein nicht beitreten können, ihre Pflicht aber, die Partei dauernd materiell zu unterstützen, erfüllen wollen, Karten und nummerierte Beitragskarten von ihren Bezirks-Vertrauensleuten zu entnehmen.

Die in Betracht kommenden Genossen werden aufgefordert, zu diesem Zweck bei nachfolgenden Vertrauensleuten Karten und Karten in Empfang zu nehmen: Für die Bezirke

- Barnim: Hermann Schölski, Weinbergstraße.
Friedrichshagen: Hermann Sonnenburg, Orestpromenade 14.
Friedrichshagen: Franz Lohs, Kronprinzenstr. 45.
Friedrichshagen: Otto Winkler, Louisestr. 15.
Hermesdorf: Wilhelms, Hermesdorf 1. d. Markt.
Klein-: O. Wessler, Friedrichstr. 59. I.
Kantow: Fr. Falz, Schulzestr. 38.
Reinickendorf: Paul Gramm, Winterstr. 5.
Ober-Schönewalde: Siehoff, Siemensstr. 12.
Rummelsburg: Paul Gebauer, Neue Prinz Albrechtstr. 17.
Straßen: Wilhelm Schoof, Markgrafendamm 16.
Weihensee: Albert Taubmann, Elshofstr. 15.
Der Kreis-Vertrauensmann: Adolf Gary, Weihensee, Lehnstr. 5.

Schöneberg. Den Mitgliedern des „Socialdemokratischen Wahlvereins“ zur Nachricht, daß die nächste Vereinsversammlung Umstände halber erst am Dienstag, den 22. Januar, im Klubhaus, Hauptstr. 5/6, stattfindet. Reichstags-Abgeordneter Koch wird einen Vortrag über das neue Unfallversicherungs-Gesetz halten. Da namentlich die gesamten Vorzeigehäfte des Orts dem Wahlverein übertragen worden sind, so ist es Pflicht aller Mitglieder, an der Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder kräftig mitzuwirken. Gleichzeitig werden die mit ihren Beiträgen noch im Rückstand befindlichen Mitglieder ersucht, dieselben in kürzester Zeit zu begleichen und ihre neuen Mitgliedsbücher in Empfang zu nehmen.

Schöneberg. Zur Lokalliste. Aus verschiedenen, von Vereinsvorständen usw. an uns gerichteten Anfragen geht hervor, daß die Annahme besteht, der jetzige Inhaber des Schloßbrauereiaussehens, Herr Reichel, der zugleich Inhaber des Lokals „Wilhelms-Hof“, Ebersstr. 80, ist, gerade das Letztere sei. Das ist ein Irrtum. Herr Reichel giebt kein Lokal „Wilhelms-Hof“ den Arbeitern nicht zu Versammlungen her. Aus diesem Grunde bitten wir, Billets, die der Schöneberger Gastwirtsverein zu seinen am 24. d. M. in obigem Lokale stattfindenden Maskenball in Arbeiterkreisen zu vertreiben sucht, zurückzuweisen. Die Lokalkommission.

Das Lokal von Reichel in Reinickendorf-West steht der Arbeiterschaft zur Verfügung.

Lokales.

Die Berliner Arbeiter-Bildungsschule

in den ersten zehn Jahren ihrer Entwicklung. Die reichen Erfahrungen, die sich Wilhelm Liebknecht durch jahrzehntelanges Wirken innerhalb der Arbeiterbewegung erworben hatte, ließen vor zehn Jahren bei ihm den Plan reifen, in Berlin eine Arbeiter-Bildungsschule zu begründen. Die gegenwärtige Tätigkeit, auf welche die Schule heute zurückblicken darf, das Gedeihen, dessen sie sich erfreut, sind ein Beweis davon, mit welcher richtigen Einsicht Liebknecht die geistigen Bedürfnisse der Arbeiterschaft beurteilte. Er hat den stürmischen Weisfall einer viertausendköpfigen Menge hervorgerufen, als er am 12. Januar 1891 in einer Volksversammlung klar und sicher der zu gründenden Bildungshätte Richtung und Ziel anwies. Die Rede, in der er darlegte, welche Anforderungen die proletarische Bewegung an die Bildung der Arbeiter stellt, wenn diese in geistiger Beziehung ihrem großen Befreiungskampfe gewachsen sein sollen, erweckte eine schöne Begeisterung, die zu der berechtigten Hoffnung vollen Anlaß gab, daß der groß angelegte Plan eine entsprechende Ausführung finden müsse. Die Art, in der Wilhelm Liebknecht diesen Plan sagte, zeigte so recht, wie umfassend seine politischen Ziele, wie groß der Stil war, in dem er die Arbeiterbewegung aufnahm. Er betonte, wie er in den vierziger Jahren in die Bewegung gekommen und sich durch seinen Verkehr mit der Arbeiterschaft eine gründliche Erkenntnis von den Bildungsinteressen des Proletariats angeeignet habe. Er zeigte, daß der moderne Socialismus den alten Organismus von Hand- und Kopfarbeiter in einer Weise überwunden hat, wie noch keine Kulturbewegung der Geschichte. Er sprach sich für eine möglichst umfassende Grundlagel in Bezug auf den Unterricht in der neuen Bildungsstätte aus. Es sei nach seiner Meinung unmöglich, diesen Unterricht nur auf das Notwendigste zu beschränken. Alle Zweige des Wissens greifen in einander, und der Arbeiter braucht das Nützlichste der gesamten modernen Erkenntnis, um seine Ziele zu erreichen.

Es fehlte nicht an Männern, welche die von dem großen Führer abgesteckten Ziele zu den ihrigen machten und sich mit voller Hingebung an die Ausführung machten. Am 21. Januar fand bereits die konstituierende Versammlung des neuen Bildungsvereins statt. Die Teilnehmer verständigten sich über die Aufgaben der Schule. Es bildete sich die Lehrergewerkschaft heraus, daß Nationalökonomie, Geschichte und Naturwissenschaft den Kern des Unterrichts bilden müssen. Die Reden, die in dieser und auch in den folgenden Versammlungen der Bildungsschule gehalten worden sind, zeigen die Gründlichkeit und Artigkeit der Sache, mit welcher die Ziele der Arbeiterbildung ins Auge gefaßt, im schönsten Lichte. Was trennt den Arbeiter in Bezug auf seine geistigen Bedürfnisse von den anderen Gesellschaftsklassen? Welche Richtung hat er seiner Erziehung zu geben? Diese Fragen wurden mit Umsicht und pädagogischem Takt erörtert. Die Mängel des herrschenden Unterrichtswesens wurden treffend gekennzeichnet und hervorgehoben, wie die Arbeiter-Bildungsschule diese Mängel vermeiden könne. Am 19. März hielt A. Wibel einen Vortrag über „Deutschland im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts“ und bot damit ein Muster für die Behandlung der Geschichte vor einer Zuhörerschaft von Arbeitern. Es konnte nicht ausbleiben, daß die neue Bildungsstätte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die bürgerlichen Kreise zeigten sich in ihrem Verhalten feindselig und mißgünstig. Ihre Presse suchte der Schule in jeder Weise zu schaden. Es lag in der Natur der Sache, daß für die neue Schöpfung erst durch Erfahrungen der rechte Weg gefunden werden konnte, und daß es nicht in allen Dingen zugleich in der Art vorwärts ging, wie die begeisterten Gründer sich das vorgestellt haben. Die Geschichte der ersten Jahre der Schule hat auch manche Enttäuschungen gebracht. All das hat die bürgerliche Presse benutzt, um der Schule Steine in den Weg zu werfen. Die Männer, die der letzteren ihre Kraft widmeten, sind indirekt diesen Weg weiter gespart. Was sich als Irrtum herausstellte, wurde beseitigt; das Rechte befestigte sich immer mehr und mehr. Die Jahre 1895 und 1896,

in denen Schulze den Vorfuß führte, brachten manche Wendung. Es stellte sich heraus, im welchem Umfange die Fortführung der Anstalt wirklich möglich ist. Von den zahlreichen Unterrichtsfächern, die in den ersten Jahren gepflegt worden sind, mußten manche fallen gelassen werden. Man hatte es mit Rechnen, Mathematik, Buchführung, Wechselkunde, Geschichte, Gesehskunde, Physiologie, öffentlicher Gesundheitspflege, Nationalökonomie, Anatomie und Stenographie versucht. Man hatte im Norden, Süden, Südosten und Centrum Zweiganstalten gegründet. Als wirklich durchführbar und fruchtbar hatte man endlich, unter Paul Müllers Vorfuß, im Jahre 1897 die Centralisierung des gesamten Unterrichts in einer Anstalt und die Beschränkung desselben auf Nationalökonomie, Geschichte, Gesehskunde, Rede-Übungen und Naturerkenntnis erkannt. Es war damit der Weg gefunden, der sich seither durchaus bewährt hat. Der Unterricht wird in vierteljährigen Kursen von 10 Unterrichtsstunden für jedes Lehrfach erteilt. In besonderen Sonntags-Versammlungen, zu denen noch Diktierabende mit reichem Programm hinzutreten, wird außerdem das Ziel verfolgt, die Geschäftskreise der Teilnehmer fortwährend zu erweitern und alle die Arbeiterkreise interessierenden Fragen zu erörtern. Diese Veranstaltungen und Sommerausflüge vermitteln die persönliche Bekanntschaft der Mitglieder. Eine Bibliothek, die es im Laufe der Jahre zu einer stattlichen Vändersammlung gebracht hat, macht es den Teilnehmern möglich, ihr Wissen nach allen Seiten zu erweitern. Es ist erheben, was die Arbeiterkreise hier durch eigene Kraft geschaffen hat. Würde ihr doch vor Jahren selbst auf den Versuch, städtische Räume für den Unterricht zu erlangen, mit einer Abweisung geantwortet. Sie hat sich dafür in der letzten Zeit in dem Gewerkschaftshause eine entsprechende Stätte geschaffen. Es ist ihr gelungen, auch damit einen guten Schritt vorwärts zu thun. Das Interesse an der Schule ist gegenwärtig zweifellos im Wachstum begriffen. Wilhelm Liebknecht, der stets bei den Stützpunkten die Feste hielt, konnte dabei immer auf die Blüte seines Lieblingskindes hinweisen. Er war bei dieser Gelegenheit immer bemüht, die Begeisterung für die Bildungshätte neu anzufachen. Die Teilnehmer am zehnjährigen Stützpunktsehen den allverehrten Begründer nicht mehr in ihrer Mitte. Die Entwicklung der Schule in den ersten zehn Jahren hat die Berechtigung der Hoffnung bewiesen, daß diese Gründung auch weiterhin, von seinem Geiste getragen, zum Segen der Arbeiterschaft und zur Förderung ihres großen Befreiungskampfs das Ihrige beitragen wird.

Das gestrige Volksfest.

Der gestrige Ordnungsfesttag hat die ebenso unbestechliche wie unparteiische öffentliche Meinung zu hellem Entzücken entflammt. Sie ist gewürdigt, sie ist gekrönt worden, nicht etwa durch die

Amnestie,

aus der bekanntlich nichts wurde, wohl aber durch den Notantrag des Adlerorden vierter Klasse mit der Krone, der Herr August Scherl, dem Fabrikanten von „Lokal-Anzeiger“, „Abendzeitung“, „Feldpost“, „Woche“, „Tag“, der zur höchsten Vollendung gebrachten Information der öffentlichen Meinung, gestern für seine Verdienste um die preussische Monarchie verliehen wurde. Heil dem großen Mann, auf dessen Namen strahlend verfallend steht, daß die Presse keineswegs das Äschendrübel ist, als welches sie von oben behandelt werden soll, sondern daß die h. preussische General-Ordenskommission sehr wohl mit dem Grade der von ihr in Vorschlag gebrachten

Auszeichnung

die Würde der siebenten Großmacht einzuschlagen wußte. Und wer trotz allem noch zweifelt mit davon redet, daß eine Schwälbe keinen Sommer macht, dem sei mitgeteilt, daß noch ein anderer feiner Kraben, die aus Druckerwärme Gold zu machen verstehen, der bestaunte Zeitungsdrucker Wägenstein, durch die Erhebung zum Kommerzienrat beglückt worden ist.

Das Volk, soweit es aus Abonnenten der „Feldpost“, des „Lokal-Anzeigers“ und der „Woche“ besteht, hat selbstverständlich sich mit dem Ausgezeichneten geehrt gefühlt. Es ist voll Dankbarkeit in die Öffentlichkeit gedrungen, hat sich unter den Linden und in der Leipziger Straße freudig bewegt und durch solches Auftreten Zeugnis davon abgelegt, daß von Unsieluz keine Spur vorhanden ist. Im freudigen Stimmen kam das Volk vollends auf seine Rechnung.

Die öffentlichen Gebäude

nämlich strahlten genau nach amtlicher Vorschrift in begeistertem Lichtschein und ebenso hatten die großen Geschäftsinhaber ihre Speisentische durch Ausgaben für Flaggen und elektrische Lichteffekte erbedlich befestigt. Die Herzen dieser Herren schlugen am gestrigen Tage um so höher als sie hofften, daß das, was den Herren Scherl und Wägenstein recht war, trotz Mittelstandsrettung auch ihnen eines Tags billig werden könne.

Illumination

somit überaus wirkungsvoll verlief, ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die ungemein große Häufigkeit patriotischer Festtage im letzten Jahrzehnt auch den minderbegabten Geschäftsinhabern eine Übung in der Begeisterung verschaffen mußte, wie sie früher in einem langen Menschenalter kaum zu erlangen war.

Arbeiterkraft

in Betracht kommt, ließ das patriotisch veranlagte Unternehmertum ungeduldet aller socialdemokratischen Verheugung sich nicht von der Übung bisher für bewährt befundenen Bräude abhalten.

Genau wie am Erdentage 1895 und am Centenariesfeiertag des Jahres 1897 gingen und Zukunfts freudigbewegter Arbeiter zu, in denen mitgeteilt stand, daß die Unternehmern nicht allein

Arbeitsdrücke

für den hohen Festtag verstanden, sondern nach dem Vorbild der lationsfähigen Duellebeter das nicht hoch genug einzuschätzende Opfer einer Gesehsverletzung gebracht hatten.

Es vergangen nämlich, ihren Arbeitern für den aufgezungenen Festtag den schuldigen Lohn zu geben. U. a. wird auch die Englische Gesellschafft als eine der Unternehmungen bezeichnet, deren Leiter bei Verhängung der hohen Freude am Donnerstag ausdrücklich erklärte, daß an eine Bezahlung des Feiertags nicht zu denken sei.

Von einer andren, ebenfalls recht sinnigen

Feier des Tages

gibt folgende Zuschrift Kunde: Der „nationale“ Feiertag, der der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ viel Stoff zum Füllen ihrer Spalten gegeben hat, ist von dem Staat in eigenartiger Weise begangen worden. Mit Genehmigung konnte das offizielle Organ noch kürzlich melden, daß die Behörden den Tag als Feiertag behandeln würden und somit hätte man annehmen können, daß auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus purem Patriotismus ihren Arbeitern den demütigen Tag freigeben würde. Doch weit gefehlt, nicht nur unterließ letzteres, sondern man benutzte diesen Tag, um sich einer groben Gesehsverletzung schuldig zu machen. Der „Staats-Anzeiger“, der in der Drucker der „Nordd. Allg. Ztg.“ hergestellt wird, giebt bekanntlich zum Ordensfest die sogenannte Ordensliste heraus. Die Liste wird des Nachts gedruckt. So auch in diesem Jahre. Da nun die Per-

stellung genannter Liste durch Mängel der patriotischen Gesehslleitung wohl zu teuer wurde, nahm man zu weiblichen Personale die Juchstul und so arbeiteten 12 Frauen von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens. Mangel an männlichem Personal kann man nicht vorhalten, denn nach unsren eingehenden Ermittlungen war solches leicht zu besorgen. Alle übrigen Ausführungen erledigten sich, doch wäre es interessant zu erfahren, wie sich die Gewerbe-Inspektion zu einer derartigen Verlegung der Gewerbegelege stellt.

Wer will angesichts all dieser erhebenden Ereignisse bezweifeln, daß die

Stummische „Post“

recht hat, wenn sie schreibt: „Nur ein kleiner Teil des Volks steht abseits vom Wege, und erinnert an das Heineke Gedicht:

„Der arme Peter die Kugel laut, Und steht im Werkstoffkette.“

Wenn auch der „Vorwärts“, um es seinem großen Meister Paul Singer gleichzutun, heute mit einer geradezu betrüblichen Verwendung von historischen Excerpten und unbeglaubigten Anekdoten wahre Orgien der Volksverheugung feiert, die denkende Bürgerschaft hat für diesen elenden armen Peter nur ein mittelmäßiges Lächeln. Er hat die sittlichen Faktoren, die ein Volk groß machen und die vor allem in dem Herrscherhause vorhanden sein müssen, ebenso gut wie im Volke, nie und nimmer begriffen und wird sie nie begreifen und wenn er sich auch aufblüht in ohnmächtigem Grimm gegen den überwältigenden Eindruck des heutigen Tages, die Volksbegeisterung rauft ungemindert vorüber. In dankbarer Liebe und in Bewunderung blickt das Volk heute zu dem Hohenzollernhause empor. Was Friedrich I. dem Volke mit seiner Königskrone versprach, das hat sein Vorfahr gehalten. Preußen ist ein Kulturstaat ersten Rangs und durch Preußen ist Deutschland groß und mächtig geworden. Darum ist der heutige Tag nicht bloß eine dynastische Feier, sondern ein wirkliches Volksfest.

Ueberaus sinnig hat die

Große Berliner

den Jubeltag begangen. Diese Gesellschaft hat immer ihren Stolz in etwas Apartem gesucht und so fiel es manchem auf, als am Feiertage die Straßenbahnwagen halb mast besetzt durch die Stadt fuhren. Die Flagge war auf halber Höhe der Frontalstange befestigt und auch die schwarz-weißen Schleifen an den Seiten der Wagen sahen nach recht bestiger Trauer aus. Wie nun von zufälligster Stelle mitgeteilt wird, ist diese Art Feiern des Tages keineswegs als Demonstration gegen die Abrüstung aufzufassen, die die Größe in dem Streite, wer die meisten Toten auf dem Weissen hat, kirchlich eisenbahn-offiziös zu erdulden hatte. Die Trauerbezeugung soll vielmehr nichts anderes bedeuten, als eben eine letzte Ehrung jener nicht geringen Menschenmenge, die im verflochtenen Lohre vermittelst der Räder der Elektrischen in ein besseres Jenseits befördert worden ist und nun in Walhall den hohen Festtag angemessen begeht.

Sich selbst zu ersehen und verbrennen versuchte gestern, Freitagvormittag um 9 1/2 Uhr der Stellmacher Gramsch aus der Gasse Nr. 20. Eine Frau zeigte der Revierpolizei an, daß ihre Wäsche vom Boden gestohlen worden sei. Der Täter schuldigt war Gramsch. Als die Beamten dessen Wohnung durchsuchen wollten, fanden sie die Thür verschlossen. Zugleich nahmen sie wahr, daß aus der Wohnung, in der sich Gramsch allein befand, seitdem seine Frau ihn verlassen hatte, Qualm heraus drang. Die Beamten ließen nun die Thür durch einen Schloffer öffnen und fanden die ganze Wohnung mit einem dicken Qualm angefüllt. Unmittelbar an der Thür lag Gramsch, der das Bewußtsein schon verloren hatte. Da die Anwesenheit, von der er Kenntnis erhalten hatte, zutraf, so hatte er versucht, sich durch Selbstmord der Strafe zu entziehen. Die gestohlene Wäsche und sein eignes Bettzeug hatte er zerschneiden und dann, während er selbst darauf lag, angezündet. Da es ihm aber nicht schnell genug brannte, so hatte er sich mit einem Stachelbeutel mehrere Wunden am Hals beigebracht und ihn sich dann in die Brust gestochen. Mit dem Werkzeug in der Wunde hatte er sich bis zur Thür geschleppt und war dort bestimmungslos zusammengebrochen. Während ein Arzt ihn nach dem Krankenhaus bringen ließ, löschten die Beamten das Feuer ohne Hilfe der Wehr.

Im Badezimmer durch Gas erstickt sind am Donnerstagabend der 39 Jahre alte Großkaufmann Albert Rind aus der Schillerstr. 25 zu Charlottenburg und seine 36 Jahre alte Ehefrau. Frau Rind füllte sich abends unwohl und ließ sich vom Dienstmädchen ein Bad zurecht machen. Der Badofen wird mit Gas geheizt. Nachdem die Frau sich gegen 8 Uhr in das Badezimmer begeben hatte, schrie gleich darauf Rind in die im zweiten Stock gelegene Wohnung zurück. Als er auf seine Frage, wo seine Frau sei, Auskunft erhalten hatte, ging er zu ihr hinein, kam aber bald wieder heraus, um schnell eine Flasche Wein zu holen. Das Dienstpersional kümmerte sich nun um das Ehepaar nicht weiter. Nach einer halben Stunde nahmen die Leute aus dem zweiten Stock einen starken Gasgeruch wahr. Man stellte fest, daß dieser aus dem Badezimmer der Rindschen Wohnung kam. Als man jetzt anklopfte, erhielt man keine Antwort und öffnete daher mit Gewalt. Nun stellte sich heraus, daß Rind und seine Frau erstickt waren. Der Mann lag neben der Badewanne, an der auch die angebrochene Weinflasche stand, die Frau sah entleert auf einem Stuhl. Das Angehörige soll durch Schwabhaftigkeit des Gasofens entstanden sein. Das Ehepaar war erst vor kurzem aus Köln hierher gekommen. Die beiden Kinder, ein elfjähriger Sohn und eine neunjährige Tochter, sind noch dort.

Hörungen durch die öffentlichen Museen und Sammlungen will die 11. städtische Fortbildungsschule, Ravensstraße 4, für ihre Schüler veranstalten. Auch die Angehörigen der Schüler können an diesen Rundgängen teilnehmen.

Zu der Karfose gestorben ist der 32jährige Arbeiter Ernst Griese aus der Chorinerstraße 32. Der Mann arbeitete zur Unterstützung auf einem Holz- und Kohlenplatz und zog sich dort vor acht Tagen eine Verletzung an der rechten Hand zu. Nachdem er auf der nächsten Unfallstation einen Verband erhalten hatte, glaubte er, daß die Wunde nun von selbst heilen werde, wenn er die Hand schone und blieb daher einige Tage zu Hause. Es stellte sich aber eine Eiterung ein. Nun suchte Griese eine Klinik auf, um die Eiterung durch einen ärztlichen Eingriff beseitigen zu lassen. Die Ärzte wollten ohne Karfose schneiden, da es sich nicht um einen sehr schmerzhaften Eingriff handelte. Griese aber bestand darauf, chloroformiert zu werden und blieb in der Karfose.

Ein schreckliches Brandwunden gestorben ist die 52 Jahre alte Schlofferwitwe Anna Dobrak, die für sich allein Lengestr. 45 im vierten Stock wohnte. Die Frau arbeitete in der Spandauer Gewerksfabrik und mußte morgens früh aufstehen. Daher traf sie immer schon abends Vorbereitungen, machte sich das Frühstück zurecht etc. Als sie Ende vergangener Woche um 10 Uhr abends hiermit fertig war und sich dann gewaschen hatte, wollte sie zu Bett gehen. Beim Umwenden vom Kofischief sie die auf der Tischkante stehende brennende Petroleumlampe um, die ihre Kleider in Brand setzte. Um Hilfe schreiend lief die Unglückliche aus der Wohnung hinaus und die Treppe hinunter. Hausgenossen eilten herbei und erstickten das Feuer mit ihren Kleidungsstücken. Frau Dobrak war aber an der Brust an beiden Körperseiten und den Armen bereits schwer verbrannt. Nach qualvollen Leiden starb sie im Krankenhaus am Friedrichshagen.

Ein gefährlicher Fabrikbrand verursachte Freitagmorgens die Alarmierung von zwei Berliner Löschzügen nach Neu-Weißensee. Hier war in der Friedrichstr. 24/25 belegenem Holzbearbeitungsfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, aus nicht ermittelter Ursache Feuer ausgebrochen, das zwei Trockenkammern mit Stabholzstöben erfasste. Die Gefahr für den umfangreichen Fabrikkomplex sowie für die Nachbarschaft war um so größer, als in unmittelbarer Nähe des Brandherdes die Fräselei, Tischlerei und die Hobelräume lagen, die größere Mengen trockener Holz barge. Angesichts dieser Sachlage erbat die Fabrikleitung denn auch sofort Löschhilfe von Berlin. Der angestrengtesten Tätigkeit der Ortsfeuerwehr gelang es indes, das Feuer mit drei Schlauchleitungen zum Stehen zu bringen, so daß die Berliner Wehr nicht in Tätigkeit trat. Der verursachte Schaden ist erheblich, doch erleidet der Betrieb keine Unterbrechung. Noch waren die Aufräumungsarbeiten nicht beendet, als die Ortswehr nach der Gustav Adolfsstraße gerufen wurde, wo in einer Fabrik von künstlichen Blumen Feuer ausgebrochen war, das indes im Keim erstickt wurde.

In Berlin traten in den letzten 24 Stunden nur unbedeutende Brände auf. Wandlstr. 42 wurde ein Dachstuhl durch Feuer beschädigt. Wohnungsbrände wurden aus Prinzen-Allee 25, Meyerstraße 36 und Alt-Moabit 130 gemeldet, während Alte Jakobstr. 108 und Schulstr. 105 Küchenbrände zu beseitigen waren. Ein kleiner Brand in den Elektrizitätswerken, Süd-Ufer 24, wurde durch die Verlangestellten abgelöscht.

Die angeblichen Licht-Signale auf dem Mars beschäftigen auch den „Verein von Freunden der Ereptom-Sternwarte“. Direktor Ardenhold wies nach einem fesselnden Vortrage des Philosophen Dr. Rud. Steiner nach, daß die Erzeugung von Lichtsignalen, die wir von der Erde aus wahrzunehmen vermöchten, also von intensiv leuchtenden Flächen von mehr als drei Quadratmeilen Größe, den Marsbewohnern wohl kaum jemals gelingen würde. Unwahrscheinlich sei auch die Ansicht, daß das beobachtete Licht von grell beleuchteten Wollen herrühre, da die Atmosphäre des Mars die Bildung isolierter Wolken gar nicht zulasse. Dagegen hält es Direktor Ardenhold für möglich, daß die am Nordpol des Mars belegenen Gegenden, in welchen die auffälligen Lichterscheinungen gesehen wurden, von den Strahlen eines fortwährenden Nordlichts beleuchtet worden seien. Leichter zu erklären seien die jetzt wieder beobachteten Lichterscheinungen an einzelnen Mondtratern, deren Eruptionen schon früher durch Gelehrte festgestellt werden konnten.

Aus den Nachbarorten.

Jur. Entsehung Spandauer. Der Kriegsminister hat vor kurzem den Spandauer Magistrat ersucht, zur bequemeren Unterhandlung über den von der Stadt angestellten Plan über die Verwertung des durch die Stadt Spandau anzulassenden jetzigen Festungsterrains mit der Kommandantur in Spandau in Verbindung zu treten.

Jetzt berichtet die „Spandauer Zeitung“, daß die Kommandantur bereits alle Verträge mit den in den Kasematten wohnenden Kommunikationsarbeitern gekündigt hat, da irgend welche Aufwendungen für die Unterhaltung der Festungswälle nicht mehr gemacht werden sollen. Die betreffenden Arbeiter werden nach Bedarf gegen eine kurze Kündigung zwar noch weiter beschäftigt, die Kommandantur hat sich durch die Kündigung aber auch die Möglichkeit gesichert, im gegebenen Augenblick diese Arbeiter sofort entlassen zu können, ohne Entschädigungsansprüche befürchten zu müssen.

Gegen den Kornwucher. Die Fraktion der sozialdemokratischen Stadtverordneten in Spandau hat bei der Stadtverordneten-Versammlung beantragt, in Gemeinschaft mit dem Magistrat eine gemischte Kommission zu bilden, welche eine an den Reichstag abzuschickende Petition beraten soll, die gegen die von der Regierung geplante Erhöhung der Kornzölle und die dadurch bedingte Verteuerung des Brotes Einspruch erhebt. Dieser Antrag wird voraussichtlich in der am Donnerstag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung beraten werden.

Die Jubelfeier kam auch in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung von Nowawes zur Sprache. Gegen die Stimme unseres Parteigenossen Lange, der darauf hinwies, daß für freie Lehrmittel in der Volksschule kein Geld vorhanden sei, wurde ein Antrag auf Illumination der öffentlichen Gebäude des Orts angenommen.

Gerihts-Zeitung.

Verurteilungskammer ist in einer umfangreichen Verhandlung zur Sprache, die am Donnerstag vor der vierten Straf-Kammer des Landgerichts I stattfand. Es befanden sich folgende Personen auf der Anklagebank: 1. der Produktenhändler Adolf Karzenberg, 2. Handelsmann Adolf Knobloch, 3. Maurer Friedrich Brangig, 4. Maurerpolier Otto Wille, 5. Steinträger Otto Stendel, 6. Maurer Aug. Lehmann, 7. Maurergehülfe Karl Wille, 8. Arbeiter Jul. Schulze und 9. Metallhändler Aug. Schwieger. Es handelte sich um einen Akt der Selbsthilfe, der seitens der Anklagebehörde als Diebstahl, bezw. Hehlerlei aufgeführt wurde und dem folgender Sachverhalt zu Grunde lag: Der Maurermeister Oswald Steinde hatte im Sommer auf dem Grundstück Alexandrinensstraße 119/120 einen Neubau aufzuführen. Wiederholt haperte es mit der Lohnzahlung und im August legten sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder, weil sie ihren rückständigen Lohn nicht erhalten konnten. Der den Bau leitende Maurerpolier Otto Wille hatte einen schweren Stand, die Leute bedrängten ihn anstatt des Bauherrn Steinde, der sich nicht sehen ließ. Schließlich willigte er ein, daß die Eisenmaterialien, die bereits für den Neubau angefahren waren, eigenmächtig verkauft und die Arbeiter aus dem Erlös teilweise befriedigt werden sollten. Am Abend des 15. August klagten die Angeklagten Brangig und Schulze die Handelsleute Karzenberg und Knobloch auf und veranbatheten mit ihnen, daß sie gemeinsam im Laufe der Nacht eiserne Träger vom Neubau fortzuschaffen wollten. Das zu diesem Zwecke mitgenommene Hundehörnchen erwies sich aber als zu schwach, worauf beschlossen wurde, daß die Fortschaffung des Eisens am folgenden Mittage mittels eines Möbelwagens geschehen sollte. Dies ist denn auch geschehen, es wurden gegen 30 Centner eiserne Träger, Unterlegeplatten und aufgeschraubte Höhenfortschlepper, Karzenberg und Knobloch verlaufend das Material an den Eisenhändler Schwieger, der insgesamt 273 M. dafür zahlte. Das Geld wurde unter die Arbeiter verteilt. Bei dem Aufsuchen beteiligten sich fast sämtliche Arbeiter, worüber bedenklich dem wurde zugeworfen: „Wer Geld haben will, der muß auch aufladen helfen!“ Die Angeklagten Lehmann und Stendel wurden von ihren Kollegen damit betraut, den Verkauf abzuschießen. Bemerkenswert ist, daß die Arbeiter diese Vorgänge verschwiegen haben sollen, als sie später den ganzen rückständigen Lohn beanspruchten und auch ausbezahlt erhielten. Die Angeklagten führten im Termin insgesamt ihre Rolle als Entschuldigung für ihre Handlungsweise an. Von einer Woche zur anderen seien sie vertrieben worden, Frau und Kinder hätten Brot verfangt. Der Angeklagte Maurerpolier Wille gab eine kennzeichnende Schilderung von den trüben Verhältnissen des Baues. Der angeblich geschädigte Maurermeister Oswald Steinde habe unter der Firma Krüdt u. Co. zusammen mit seiner Geliebten, Fräulein Krüdt, welche Inhaberin einer Damenkneipe sei, eine sogenannte Kasstima. Die Tätigkeit bestehe darin, Neubauten für Rechnung eines Hintermanns aufzuführen. Statt die Baugelder voll zur Verfügung der Lieferanten und Arbeiter zu verwenden, wurde dafür ein hohes Leben geführt. Zur Illustration der Bauhäufigkeit dieser Firma hätten in der „Baugewerkschafts-Zeitung“ bereits mehrere Artikel gestanden. Er, Wille, habe bereits in der ersten Woche nach Baugewerkschaft des Baues dem Steinde 100 Mark borgen müssen, damit die Arbeiter ihren Lohn erhalten konnten, er habe damals die Verhältnisse noch nicht gekannt und sei thöricht genug gewesen, seine Ersparnisse, die er wohl nie wieder werde zu sehen bekommen, zu opfern.

Der Staatsanwalt hält sämtliche Angeklagten für schuldig, während die Verteidiger, Rechtsanwältin Dr. Jarockynski und Mag. Meyer ausführten, daß die Angeklagten sich in einem gewissen Notstand befunden und sicher nicht gewußt hätten, daß sie etwas Rechtswidriges begingen. Der Gerichtshof sprach die Angeklagten Schwieger und Karl Wille frei. Die übrigen Angeklagten wurden unter Jubelung von milderen Umständen verurteilt: Karzenberg und Knobloch zu je neun, Brangig zu vier Monaten, Otto Wille zu zwei Wochen, Stendel und Lehmann zu je einer Woche und Schulze zu drei Tagen Gefängnis. Wie mag der „Baumeister“ Steinde wohl geschmunzelt haben, als er sah, wie ernst die Justiz die Heiligkeit seines Eigentums auffaßt!

Verfassungen.

Der Wahlverein für den dritten Wahlkreis hielt am 16. Januar seine Generalversammlung ab. Laut Bericht des Vorstands zählt der Verein jetzt 860 Mitglieder gegen 815 im vorigen Quartal. Er besteht jetzt seit zehn Jahren. Vor fünf Jahren betrug die Zahl der Mitglieder 420, ist also seitdem auf mehr dem das Doppelte angewachsen. Der Kassenbestand vom vorigen Quartal betrug 329,22 M.; vereinnahmt wurden an Beiträgen 457,80 M., außerdem 67,05 M.; die Ausgaben beliefen sich auf 442,25 M. und es verbleibt demnach ein Kassenbestand von 411,82 M. Vom Vorstand wird beantragt, den § 5 des Statuts dahin abzuändern, daß der Vorstand nicht mehr aus 7, sondern aus 9 Personen besteht. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Ferner beantragt der Vorstand, den folgenden Paragraphen als § 10 dem Statut hinzuzufügen: „Mit dem Tode, dem Austritt oder der Ausschließung aus dem Wahlverein verliert das frühere Mitglied jedes Vermögensrecht, das es etwa gegen den Wahlverein, den Wahlvereins-Vorstand oder gegen einzelne Mitglieder aus seiner Mitgliedschaft erworben hat.“ Die Einfügung dieses Paragraphen ist durch die Einfügung des Bürgerlichen Gesetzbuchs notwendig geworden. Auch dieser Antrag wird einstimmig angenommen. In den Vorstand werden die folgenden Genossen gewählt: als erster Vorsitzender Friß, erster Schriftführer König, zweiter Schriftführer Jonas, erster Kassierer Harndt und als Beisitzer Pahlke, Wartenberg und Jäger. Darauf wird der Vorschlag des Vorstands, den „Führer durch das Gewerbe-Unfallgesetz“ an die Mitglieder zu verteilen, nach längerer Diskussion angenommen. Am Schlusse der Versammlung werden noch diejenigen Genossen, die, weil sie nicht preussische Staatsangehörige sind, das kommunale Wahlrecht nicht besitzen, aufgeführt, sich naturalisieren zu lassen, damit sie sich an der im Herbst stattfindenden Kommunalwahl beteiligen können.

Die Tischlermeister-Organisationen hatten am Freitagmorgen wieder eine öffentliche Versammlung für die Tischlermeister Berlins einberufen, um diesen über die Einigungs-Verhandlungen Bericht zu erstatten. Die Versammlung war nur mäßig besetzt. Herr Vry erstattete Bericht über die Verhandlungen vor dem Einigungsamt. Er erbat die Tischlermeister, streng darauf zu halten, daß jeder Arbeiter die Unterschrift leiste. In einer eigentlichen Diskussion kam es nicht, dagegen wurden aus den Reihen der Versammlungsbesucher eine fast endlose Reihe von Anträgen gestellt, die beweisen, daß es so manchem biederen Tischlermeister nicht möglich ist, zu begreifen, was denn nun nach Abschluß der Einigung im Arbeitsverhältnis Rechtens ist, und daß Herr Vry nicht unrecht hätte, als er in seinem Referat sagte: Es giebt auch unter den Arbeitgebern Leute von denen, die nicht alle werden. — Nachdem alle die Fragen beantwortet worden waren, schloß Herr Schöning die Versammlung mit einem Hoch auf die Heiligkeit im Tischlergewerbe.

„Das Ende der nationalsozialen Bewegung“ lautete das Thema, worüber Heint. Peus in der auch von Nationalsozialen stark besuchte Versammlung des ersten Berliner Wahlkreises referierte. Peus bemerkte einleitend, daß er wohl mit Recht die Nationalsozialen als Partei der Gebildeten bezeichnen habe, und zwar derjenigen, die in ihrer beruflichen Lebensstellung jeglicher Art einen freihetlichen Drang gegen den sie umgebenden Druck empfinden. Auch die von den Arbeitern in so vieler Hinsicht sich unterscheidenden Kaufleute empfinden sich zwar innerlich gegen das kapitalistische Reglement, aber Sozialdemokraten wollen sie alle zusammen nicht werden! Auch Gelehrte, wie Professor Sombart, scheuen sich, wohl aus Furcht vor Maßregelung, offen ihre innerste Ueberzeugung zu bekennen. Alle diese Elemente glaubte Raumann zu vertreiben, um, wie Professor Schum in Leipzig sagte, die Sozialdemokratie abzulösen. Bei allen seinen „freihetlichen“ Grundgedanken ist aber Herr Raumann das persönliche Regiment lieber, als eine Parlamentsherrschaft. Daher auch die Schwärzerei des Herrn Raumann für die Gewaltpolitik und „Gardon wird nicht gegeben“. Eine solche Parteipolitik kann aber niemals, weder von christlichen Gebildeten, noch von denkeuden, noch wirtschaftlicher und politischer Freiheit strebenden Arbeitern unterstützt werden! Daher auch der Stillstand und Niedergang dieser so furchtbaren Partei, der auch materiell die Mittel zur Existenz fehlen. Wir werden stets betonen, daß nicht Gewalt, sondern Gesetz und Freiheit und gleiches Recht für alle Menschen und Völker, im friedlichen Wettstreit auf dem Weltmarkt, die Menschen zum allgemeinen Glück und damit zum Sieg des Sozialismus führen werden! (Aufführender Beifall.) Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen zweistündigen Referat, meldete sich Herr Weinhausen zum Wort. Er sei auch für Stärkung des Parlamentarismus, desgleichen aber auch für die Chinapolitik! Die Haltung des „Vorwärts“ in dieser Frage sei ungerühmlich, wenn man unter anderem bedenke, daß die Chinesen den deutschen Gesandten ermordeten! (Lebhafte Zwischenrufe.) In England habe man das Beispiel von der Nacht nach außen mit Freiheit im Innern. Von einem „Risiko“ der Nationalsozialen könne gar keine Rede sein, da die früheren Schwierigkeiten überwunden und die finanziellen Mittel der an Abonnementzahl stets zunehmenden „Hilfe“ gesichert seien! Taterow bemerkte, daß wie Stöcker in den achtziger Jahren sich in seine Bewegung einzudringen versuchte, dies auch jetzt die Nationalsozialen thun, die man nicht bloß sachlich kritisieren, sondern auch fernerhin scharf bekämpfen werde. (Lebhafte Beifall.) Kecklich wendet sich in scharfer Weise gegen Tischendörfer. Wenn ein Genosse in der „Welt am Montag“ belobt würde, könne man sicher annehmen, daß er dann eine Dummheit gemacht habe. Dr. Prakesch stimmt im allgemeinen den Ausführungen Peus' bezüglich der Gebildeten, wie auch den übrigen Meinungen zu. Denn die Sozialdemokratie werde doch die Partei der Zukunft sein, man möge es den Gebildeten nur leichter machen, sich der Partei anzuschließen zu können! Peus weist in seinem Schlusssatz die scharfen Redewendungen Keckichs zurück, da man in sachlicher Weise weit mehr erzielen könne. Die Nationalsozialen arbeiten nur für die Sozialdemokratie. (Lebhafte Beifall.) Nachts gegen 1 1/2 Uhr erfolgte Schluß der Versammlung.

Die Delegierten zur Berliner Gewerkschaftskommission hielten am Donnerstag, den 17. d. M., im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses eine Versammlung ab. Zu dem Antrag des Berliner Arbeitervertreter-Vereins: Errichtung eines Arbeitersekretariats für Berlin als Centralstelle referierte Reichstags-Abgeordneter R. Segitz-Rürnberg. In eingehender Weise begründet der Redner die Notwendigkeit des Sekretariats. Was nun vor allem in Betracht komme, sei wohl die finanzielle Frage. Er habe zwar, da Berlin dann gleichzeitig als Centralstelle für die Arbeitersekretariate in Frage käme, die minimalste Belegung nur einer Person sowie eines Hilfsarbeiters, der die nötigen schriftlichen Arbeiten erledigen müsse, ebenso die geringste Ausstattung für das Bureau selbst in Vorschlag gebracht; aber das muß gesagt werden, 10000 M. würden gebraucht. Das eine Drittel müßten nach Redners Ansicht die Arbeitersekretariate aufbringen, das andere Drittel die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und das letzte Drittel die Berliner Gewerkschaften. In der nun folgenden Diskussion nimmt Rörster zunächst das Wort. Er ist der Ansicht, daß das Bureau der Berliner Gewerkschaftskommission sich getrost den Arbeitersekretariaten an die Seite stellen

kann. Wenn es sich darum handle, nur ein Sekretariat für Berlin zu schaffen, dann brauche man nur den Titel wechseln. Es handle vor allen Dingen darum, eine Centralstelle zu schaffen und da Berlin der Sitz des Reichs-Versicherungsamts sei, so laun hier auch nur die Stelle sein, von welcher aus die Vertretung vor dem Reichs-Versicherungsamt geschieht. Nun habe wohl die Generalkommission dem Projekt sympathisch gegenüber gestanden, jedoch nach einem heute eingegangenen Schreiben, Redner verliest dasselbe, muß die Generalkommission, da ihr keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, vorläufig ablehnen. Man soll das Projekt reiflich durcharbeiten und dann dasselbe dem nächsten Gewerkschafts-Kongress vorlegen. Mit dem Schreiben der Generalkommission waren die meisten Redner nicht einverstanden und wurde die Antwort der Generalkommission besonders von Dähne einer scharfen Kritik unterzogen. Zu der Sache sprachen Döblin, Raab und Massini in dem Sinne, daß der Sache eine nähere Besprechung in den einzelnen Gewerkschaften noch nötig sei, ehe die Vertreter eine bindende Erklärung abzugeben vermögen.

Simanowitsch, Gubelit und Dähne traten mit Vorschlag für Errichtung des Sekretariats ein. Mit einem Antrage Massinis, diese Materie in dem Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission unter Hinzuziehung des Arbeitervertreter-Vereins weiter zu beraten und das Resultat der Kommission mitzuteilen, fand die Debatte ihren Abschluß. In den Resolutionen der Berliner Tischler-Vereinigung berichtet Glöckle. Die Versammlung nimmt mit Entrüstung von diesem Akt Kenntnis. Es folgt sodann die Neuwahl des Ausschusses und werden gewählt: Busse, Lederarbeiter, Kunze, Holzarbeiter, Schuhmacher, Buchbinder, Kluge, Zimmerer, Streiter, Handelshilfsarbeiter, Zeiske, Gastwirtgehilfen, Börner, Tabalarbeiter. Sodann nimmt Frau Steinbach-Hamburg das Wort und bittet in berechneten Worten um die Unterstützung der ausgesperrten Glasperlenmacher im Fichtelgebirge (Warmensteinach). Es handle sich um 1000 M. Nachdem die Gemahregelten eine Arbeitsgelegenheit anderweitig nicht erhalten konnten, haben sie sich zu einer Genossenschaft vereinigt. Arbeit ist auf Jahre vorhanden. Jedoch könnten sie kein Rohmaterial beschaffen, da es ihnen an Geld mangelt. Börner, Tabalarbeiter, und Wellisch, Glaschleifer, sprechen dagegen, da es sich um Genossenschaften handle. Massini spricht für. Hierauf wird mit Majorität beschlossen, den Glasperlenmachern in Warmensteinach die 1000 M. zu gewähren. Der Ausschluß soll diese Angelegenheit ebenso wie die der Spitzenweber zu Calais erledigen.

Die Rifenmacher hielten am Montag bei Stechert, Andreasstraße, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird das Andenken des verstorbenen Kollegen Aug. Beyer in der üblichen Weise geedrt. Hierauf giebt Wolter einen kurzen Bericht über die Unterhandlungen, welche seitens des Vorstands mit der Geschäfts-Kommission zwecks Anschließens an dieselbe gepflogen worden sind, und empfiehlt der Versammlung, sich derselben anzuschließen. Thiem und Kaler geben in einer längeren Ausführung einen Ueberblick über das Wesen, den Zweck und die Tätigkeit der Geschäfts-Kommission, welche lediglich die Centralisation der Vertrauensmänner Deutschlands sei. Obwohl verschiedene Redner dagegen waren und empfahlen, sich dem Holzarbeiter-Verband anzuschließen, wurde nach einer längeren und lebhaften Debatte der Antrag auf Anschließens an die Geschäfts-Kommission angenommen. Hierauf wird der § 6 des Vereinsstatuts dahingehend geändert, daß die gemahregelten Kollegen, welche sechs Monate Mitglied sind, eine Unterstufung von 12 M. pro Woche erhalten; die Verheirateten für jedes Kind 1 M. extra.

Der Verband der Bäcker hielt am 15. Januar im Gewerkschaftshaus eine Generalversammlung ab. Nach dem Bericht des Vorstands fanden im Laufe des Jahres 11 Mitglieder- und 13 Vorstandssitzungen statt. Die Quartals-Abrechnung zeigte an Einnahmen 1027,07 M., an Ausgaben 285,89 M. Aus den Vorstandswahlen gingen hervor als erster Vorsitzender Priester, als zweiter Vorsitzender Höpfer, Kähler wurde erster, Wille zweiter Kassierer, Lehnerter erster und Suplin zweiter Schriftführer. In Revisionen wurden Meyold, Cula und Stübner, als Beisitzer Marschel, Salzi und Domei sowie Schäpelin als erster, Bauer als zweiter Bibliothekar gewählt. In die Agitationskommission wählte die Versammlung Priester, Meyold, Höpfer und Salzi, als Zeitungspediteur Varih. — Hierauf erstattete Höpfer Bericht über die Einigungsfrage zwischen Holzverein und Verband. Er bedauert, daß trotz der wiederholt gemachten Erfahrung, daß mit zwei Organisationen in Berlin nicht viel zu erringen sei, es noch nicht zu einer Verschmelzung gekommen sei. Hierauf wurde beschlossen, daß am 22. Januar die beiden Vorstände zusammenkommen sollen, um über ein einheitliches Vorgehen zu beraten.

Die Steinarbeiter, Marmor- und Granitarbeiter hielten am Dienstag eine sehr stark besuchte Versammlung ab. Vor Beginn der Tagesordnung ehten die Anwesenden das Andenken des verstorbenen Kollegen W. A. e durch Erheben von den Plätzen. W. A. e erstattete hierauf den Bericht als Vertrauensmann. Die Abrechnung vom letzten Quartal des vorigen Jahres ergab eine Gesamteinnahme von 3560,08 M., mit einer Ausgabe von 1744,35 M. 5225,85 M. sind an die Centralverwaltung abgeliefert worden. In einem kurzen Referat besprach dann W. Faber die Ursachen der Krise und die Notwendigkeit der Organisation. Die schon in früheren Versammlungen vielfach erörterte Frage, ob ehemalige „Arbeitswille“ wieder in die Organisation aufgenommen werden sollen, zeitigte eine oft sehr lebhafte und längere Besprechung, in der sich etwa 15 Redner für, und 2 streng gegen die Wiederaufnahme ausprägten. Es wird beschlossen, notorische Streifbrecher gar nicht, andre aber, nachdem sie in der Platzvertreter-Sitzung vorstellig geworden, auf Beschluß einer Versammlung wieder aufzunehmen. Sartorius berichtet namens der Granitarbeiter, deren Tarif am 1. März d. J. abläuft, daß die Unternehmer die an sie gerichtete Anfrage der Arbeiter wegen Aufstellung eines neuen Tarifs in barscher Weise ablehnend beantworteten. Demnach stehen den Marmor- und Granitarbeitern vermutlich wieder neue Lohnkämpfe bevor. Die am Versammlungabend vorgenommene Arbeitslosen-Zählung ergab, daß laut 250 abgegebenen Zettel nur 72 arbeitende und mindestens 169 arbeitslose Steinarbeiter, ohne die nicht kontrollierten, vorhanden sind.

Der Fachverein der Holz- und Bretterträger hielt dieser Tage bei Graumann in der Raumstraße eine Mitglieder-Versammlung ab. Nach dem Bericht des Kassierers betrug im 4. Quartal die Ausgabe 219,33 M., die Einnahme 192,20 M. Auf Antrag Hinge soll eine außerordentliche Sitzung anberaumt werden, in der die Streikkommission abzurechnen hat und event. Stellung zu nehmen ist zu dem künftigen Ausbau und der Handhabung derselben.

Brig. Am Freitag, den 11. d. Mts., fand die erste Versammlung des neuen Wahlvereins Brig statt. In derselben wurde der Vorstand, bestehend aus den Genossen Händel, 1. Vorsitzender, Reichen, 2. Vorsitzender, Verten, Kassierer, Hamann, Schriftführer, und Vogt, Beisitzer, gewählt. Die Vollkommission besteht aus den Genossen Schönberg, Sandmann und Koch. Bibliothekar wurde Diege. Die Bücherabgabe erfolgt jeden Sonnabend von 8-10 Uhr im Vereinslokal. Die Versammlungen finden jeden Freitag vor dem 15. im Monat statt. Der Verein zählt bereits 63 Mitglieder.

Johannisthal-Nieder-Schöneweide. Am 12. Januar hielt der Sozialdemokratische Verein Johannisthal-Nieder-Schöneweide eine gut besuchte Versammlung ab mit der Tagesordnung: Gründung eines Wahlvereins für Nieder-Schöneweide mit Anschließens an den Central-Wahlverein Teltow-Charlottenburg. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag des Genossen Hirsch-Charlottenburg über den Wert des Klassenkampfes ergab die Abstimmung darüber, ob für Nieder-Schöneweide ein Wahlverein zu gründen sei, die einstimmige Annahme der Gründung. Es traten sofort 10 Mitglieder des bisherigen Sozialdemokratischen Vereins Johannisthal-Nieder-Schöneweide und von den zahlreich erschienenen Gästen 18 dem neuen Wahlverein als Mitglieder bei.

Röpenick. Am Sonntag, den 18. d. Mts., fand hier im „Kaiserhof“ eine öffentliche Parteiverammlung statt. Der Vertrauensmann Kochling gab einen Jahresbericht, wonach er eine Gesamteinnahme von 1727,85 M. und eine Gesamttausgabe von 1265,20 M. hatte. Von dem Bestand wurden 100 M. der Parteikasse, 100 M. dem Central-Verein und 50 M. den streikenden Webern in Colais überwiesen. Alsdann gab Wend den Bericht der Lokalkommission. Darauf hielt Zubeil einen fast dreistündigen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag: „Aus dem Reiche Thieren“. Nach einer lebhaften Diskussion schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die Socialdemokratie.

Neue Mühle. In einer zahlreich besuchten Versammlung für Königs-Bücherhaus und Umgebung sprach am 18. d. Mts. Dr. Hordardt unter vielem Beifall über: „Welches Interesse hat die ländliche Bevölkerung an der Vereinerung der notwendigen Lebensmittel?“ In der Diskussion sprachen noch einige Genossen im Sinne des Referenten. Hieran teilte der Vorsitzende mit, daß über 50 Genossen durch Unterschrift sich bereit erklärt haben, einem Wahlverein beizutreten. Zum Schluß gab er noch bekannt, daß am Sonntag, den 27. Januar, im selben Lokal zum Zweck der Gründung eine Versammlung stattfindet.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Am Sonntag, den 19. Januar, abends 8 1/2 Uhr, finden folgende Versammlungen statt: Filiale Berlin 3 bei Berger, Reichendergerstraße 157, Filiale Berlin 4 bei Wille, Andreasstr. 26, Filiale Ritzdorf bei Preßler, Steinhilfstr. 69.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 20. Januar, vorm. 8 1/2 Uhr, in der Aula der 60 Gemeindefschule, Kleine Franzstraße 6: Versammlung. Freireligiöse Vorlesung. Um 10 1/2 Uhr vorm. ebenfalls: Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille: „Kunst und Kadaver“. Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen. — Montag, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, pünktlich, im untern Saale des Englischen Gartens, Alexanderstraße 27 a: Besprechende Versammlung. Wichtige Tagesordnung! Weiße Quittung legitimiert.

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer. Bezirk Berlin 4. Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Brüder, Waldemarstr. 75 (SO): Mitglieder-Versammlung.

Vermischtes.

In Rom hat ein Anstaltsaufseher gestern mittag angeblich des ermordeten Winters Unterkleider und Strümpfe auf dem alten jüdischen Friedhofe gefunden. Genaue Feststellungen ergaben aber, daß die Kleidungsstücke nicht Winter gehörten.

Ueber die Hausdurchsuchungen wird einem hiesigen Blatt gemeldet: Besonders eingehend wurden auch die Schnagge und der Fischerische Cigarrenladen besichtigt. Im Fischerischen Laden hat Winter noch unmittelbar vor seinem Verschwinden vorgeprochen; der Laden übte auf die Komiker-Gesellschaft von jeder große Anziehungskraft aus, bis der Direktor infolge des Falls Winter den Besuch ausdrücklich verbot. Haus um Haus tauchen die Beamten auf, um ohne Rücksicht auf Person und Stellung des Inhabers in aller Stille ihre Arbeit zu thun. Das jetzt eingeschlagene Verfahren bietet den Vorzug, daß man unauffällig auch solche Häuser besichtigen kann, in denen vorzusprechen bisher die gegenseitige Möglichkeit fehlte. Während in den Wohnungen an der Danzigerstraße Rassenhausdurchsuchungen stattfanden, untersuchte

ein Kommando von etwa 20 Gendarmen die zahlreichen Speicher in der Nähe des Sees.

Die Pest. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die bakteriologische Untersuchung des einzigen hier vorgekommenen pestverdächtigen Falls ergab, daß es sich hier um wirkliche Pest handelt. Seitdem ist kein neuer Pestfall vorgekommen, trotzdem werden weiter die strengsten Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. Die bisher angeordnete zehntägige Quarantäne für Probenienzen aus Smyrna wurde auf 24 Stunden herabgesetzt.

Schriften-Eingang.

Protokoll der Arbeitsnachweis-Konferenz in Dresden (20. Okt. 1900). Von Dr. Oskar Mariens, Hamburg, S. 48 und J. 20.

Eugene Journeire. Les moyens pratiques du Socialisme. (Die praktischen Mittel des Socialismus). Bibliothéque ouvrière socialist. rue du Commandeur 12. Paris 1900. 10 Ctm.

J. S. Clément. Le Chanson populaire (Volkslieder). Paris 1900. Bibliothéque ouvrière socialist. 10 Ctm.

Arbeiter-Jahrbuch (Arbeiterkalender) für 1901. Herausgegeben von der socialdemokratischen Arbeiterpartei der Niederlande. Amsterdam.

Die rechtswidrige Beschränkung der Versammlungsfreiheit im Großherzogtum Sachsen-Weimar. Von Dr. G. Adde, Professor an der Universität Jena. Mit Anhang: Gesetz über das Strafbürokratiegesetz vom 7. Januar 1854. Ministerialverordnungen vom 15. Juli 1874 und 21. April 1875, betreffend Versammlung, Landtags-Verhandlungen, betreffend das Gesetz vom 7. Januar 1854. Jena, Bern u. S. 1900. 30 Pf.

Der freie Samstag-Nachmittag. Von Gustav Benz, Director in Bielefeld. 34 Seiten 8°. Preis 50 Pf. Bielefeld, Friedrich Reinhardt.

Rüdes, Liebesstrahlung. Musikiert von Hugo Klingner. Eigenverlag. Verlag Hermann Hermann Nachfolger, Leipzig.

Dr. Dreßner. Kerstliche Gebrauchsweise. Deutsche Ausgabe. München 1900. Verlag Pöhl u. Pöhl. Preis 750 M.

Allgemeiner Kalender. Verlag von J. Hartwig Nachf. Berlin SW. Preis 1,50 M.

Kalender für das Baugewerbe. Verlag von J. Hartwig u. Co. Berlin SW. Preis 1,30 M.

Berlin, wie es war und wurde. Zur Geschichte der Stadt Berlin zur Geschichte der menschlichen Arbeit. Von Billi Faktor. Verlag von Georg Heinrich Meyer, Berlin SW. Bernburgerstr. 15/16.

Der Freiheitskampf der Voreen von Eugen von Czudera (mit 16 Illustrationen, 3 J. nach Momentaufnahmen, und eine Karte des Kriegsschauplatzes) Berlin, Globus-Verlag G. u. b. G. Eine für die reifere Jugend bearbeitete Darstellung sowohl des gegenwärtigen Krieges als auch des Landes, in welchem sich die Tragödie abspielt. Ladenpreis 3 Mark.

Die Wohnungsnot in Berlin. Von R. Goldschmidt, Regierungs-Bauinspektor. (Eine Ausgabe des Verlegers.)

Bellet Dax: Jean Paul Rarat, des Volkes Freund. Mit Illustrationen. London, Grant Richards 1900.

Les deux Methodes (Die zwei Methoden). Die Medien von Guesde und Proudhon in die Bibliothéque ouvrière. 10 Cts. Fischer, Prof. Dr. Karl, Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Vorlesungen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Tübingen 1901 (4. Auflage Buchhandlung).

Interwäg zu den neuen Handelsverträgen. Eine kritische Darstellung der Vorbereitung der neuen Handelsverträge von Dr. Georg Eißner. Berlin, Siemensstr. u. Trostel.

Das Invalidenversicherungs-Gesetz vom 13. Juli 1899 und die angehörigen Reichs-Kreisversicherungsbestimmungen, erläutert von Dr. Konrad Beymann, k. k. f. Regierungsrat, hiesigem Mitglied des Reichs-

Verwaltungsrats. Erste Lieferung. Berlin 1900. Verlag von Franz Vahlen. Preis: Gebunden 2,50 M. Der Kommentar wird in drei Lieferungen erscheinen, von denen die letzte Anfang des Jahres 1901 zur Ausgabe gelangen soll.

Eugen Wörth. Diktator der Staatswissenschaften: Die Familien-Abteilungs-Verordnung und ihre Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft. Ein Beitrag zur Frage des Großbetriebs in der Landwirtschaft. 1901 Berlin, Siemensstr. u. Trostel.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7-9 Uhr abends statt.

No. Eine Zeitung „Der Arbeiter“ kennen wir nicht. Ein Blatt „Arbeiter-Zeitung“ erscheint in Düsseldorf (Postzeitungsliste 7077). Am Begründung des Bürgermeisters Reimann beteiligte sich auch die socialdemokratische Stadtverordneten-Fraktion. Die Redacteurs Rumer und Dr. Grundbauer sind Reichstags-Abgeordnete. Welche „Arbeiter-Z.“ befehligt hat, wissen wir nicht, und wir denken, daß es auch der Öffentlichkeit gleichgültig bleiben kann.

J. S. Ihre Forderung wäre nicht verfehlt. Sie könnten dieselbe einflagen. Beweisen, daß die Summe hingehen 19, müßten Sie (eventuell durch Gideauschlebung). — **M. S. 777.** Die Frage wäre nicht ohne Rücksicht auf Erfolg. — **T. S.** Soweit ersichtlich, ist die Frage abzuweisen. Sprechen Sie mit der Kasse und dem Vertrag in der juristischen Sprechstunde vor. — **C. S. 10.** — **S. S. 10.** — **G. S. 10.** Nach zureichender Rücksicht würde in dem Unterlassen des Wirkens keine Majestätsbeleidigung liegen, insofern in die Möglichkeit, daß Gerichte anders erkennen, nicht ausgeschlossen. — **F. S. 15.** Da der Brief nur seiner Ansicht nach Zutreffendes auf Befragen mitgeteilt hat, so müßten Sie leider kein Mittel gegen sein Vorgehen haben. — **Thoru.** Die Frage dürfte Erfolg haben. — **W. S. 10.** Sie hätten nicht für diese Schuld Ihren Gehalt. — Die juristische Sprechstunde kann jeder Abonent ohne Auforderung besuchen. — **A. S. 25.** Sie müßten die Summe zahlen. — **W. S. 100.** Wird ein Verlobtes durch Liebeserlöbungen oder einseitig aus irgend einem Grunde aufgehoben, so kann jeder Verlobte von dem andern die Herausgabe seiner Verlobungsgegenstände (z. B. Ringe, Photographien) und seine Geweihe verlangen. — **Sohlmaße.** 1. Ja. 2. Nein.

3. Die Höhe der Ehegattenverpflichtung erfahren Sie auf dem Gehamt; sie ist für die verschiedenen Arten, wie Sie sie haben wollen, verschieden. — **Ed. Ja.** — **Geburtsurkunde.** 1. Sie müßten sich einen Taufschein besorgen. 2. Ja.

3. Die Höhe der Ehegattenverpflichtung erfahren Sie auf dem Gehamt; sie ist für die verschiedenen Arten, wie Sie sie haben wollen, verschieden. — **Ed. Ja.** — **Ed. 75.** Die Polizei kann in Preußen nach der Rechtsprechung mit einer Verfügung solchen das Zusammenwohnen verbieten, welche, ohne verheiratet zu sein, wie Eheleute zusammen wohnen und hierdurch ein Vergehen erzeugen. In einigen Bundesstaaten bestehen Strafbestimmungen wegen Konkubinat.

Witterungsüberblick vom 18. Januar 1901, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer stand mm	Windrichtung	Wolkenharte	Wetter	Temp. u. G. °C	Stationen	Barometer stand mm	Windrichtung	Wolkenharte	Wetter	Temp. u. G. °C	
Stettin	770	Stil	—	Rebel	—11	Danzig	765	—	—	—	—	
Bamberg	769	Stil	1	Rebel	—7	Petersburg	765	—	—	1	Rebel	—5
Berlin	770	Stil	2	wolkig	—9	Vor	781	—	—	4	wolkig	8
Hannover	771	Stil	1	Rebel	—12	Aberdeen	760	—	—	2	wolkig	5
München	770	Stil	2	Rebel	—15	Paris	768	—	—	2	bedekt	0
Wien	771	Stil	—	wolkig	—10							

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 19. Januar 1901. Regen, teils heiter, teils neblig, nachts ziemlich strenger, am Tage gelinder Frost, keine wesentlichen Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Den Mitgliedern des Centralverbandes der Rauer Deutschlands, Centraler I. Puzer, sowie ihrem Gesangsverein, allen Bekannten und Kollegen, welche unsrem lieben Vater und Schwiegervater Julius Schröder die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Orts-Krankenkasse der Maler. Generalversammlung der Delegierten Mittwoch, den 23. Januar cr., abends 8 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20. Tages-Ordnung: 1. Wahl der Revisoren für das Jahr 1901. — 2. Wahl eines Vorstandesmitglied (Arbeitsnehmer). — 3. Besichtigung der Bureauarbeiten. — 4. Verschiedene Rassenangelegenheiten. Der Vorstand.

Gr. „Chic“ Gr. Frankfurterstr. 39. Großer Inventur-Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Während des Ausverkaufs erhält jeder Käufer von 3 Mk. an eine eleg. seidene Krawatte umsonst. Spezialität: Hüte, Krawatten, Wäsche, wollene Unterwäsche, Schirme, Stöcke, Handschuhe spottbillig.

„Chic“ [659L] Gr. Frankfurterstr. 39.

Masken Kostüme-Verleihbazar größte Auswahl, billigste Preise. Fr. C. Frommholz, Gieselerstr. 78, Ecke Katerstraße.

Großes Lager aller Arten Uhren und Goldwaren, sowie Schmuckeisen- u. Platin-Geschenke in Silber und Messing von den einfachsten bis zu den elegantesten. Regulatoren und Freischwinger mit Zeitwerk von 14 M. an. Remonturühren von 5 M. an. Goldene Ringe von 1,25 M. an.

Rudolf Plunz, Brunnstr. 112, 5 Minuten v. Bahnhof Gieselerstr.

Masken-Garderobe. Größte Auswahl, billigste Preise. Fr. Panknin, Oranienstraße Nr. 178, 11. Adolfsstraße 91, Ecke Oranienstraße.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. (E. H. 86 Hamburg.) Mitglieder-Versammlungen

finden statt: Bezirk A: am Sonntag, den 20. Januar, vormittags 10 Uhr bei Nowack, Montessierstr. 9. B: am Sonntag, den 20. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, im Restaurant „Zur Hütte“. C: am Sonntag, den 20. Januar, vormittags 10 Uhr, bei Gerth, Blücherstr. 66. D: am Sonntag, den 20. Januar, vormittags 10 Uhr, bei Schiller, Rosenthalerstr. 57. Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Rassenbericht vom 4. Quartal 1900. 3. Verschiedenes. 270/8

Deutsch. Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin. Bureau: Engel-Ufer 15. Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt VII, 353.

Am Sonntag, den 19. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Fischer, Waldstraße 8: Vertrauensmänner-Konferenz für Moabit.

Sonntag, den 20. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Meißner, Chausseestr. 72: Versammlung der Feilenhauer.

Montag, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15: Allgemeine Vertrauensmänner-Versammlung.

Am Montag, den 21. Januar 1901, vormittags 10 1/2 Uhr: Versammlung sämtlicher arbeitslosen Metallarbeiter im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15: Tages-Ordnung: Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie, ihre Ursachen und Wirkungen. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet. Die Ortsverwaltung.

Central-Verband der Elektromonteur u. Berufsg. Deutschlands (Sektion Berlin). Sonntag, den 20. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15: General-Versammlung. [58/1] Tages-Ordnung: 1. Wahl des I. Vorsitzenden. 2. Bericht des Kassierers. 3. Bericht der Revisoren. 4. Bericht des Bibliothekars. 5. Verschiedenes. — Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert. Der Vorstand. J. S. Reichardt.

August Bieberstein, Adalbertstr. 61. Das [5082] Riesen-Stofflager Krausenstr. 14 I. Etage, fertigt nach Mass unter garantiertem Sitz: Hochselegante Winterpalots für 36 M. Hochselegante Anzüge für 30 M. Hochselegante Bekleidung für 10-12 M.

Achtung! Einsetzer. Achtung! Sonntag, den 20. Januar, vormittags 10 Uhr, finden in sämtlichen Bezirken in den bekannten Lokalen Versammlungen statt. Die Kollegen haben sämtlich und pünktlich zu erscheinen. Die Jahresversammlung findet am 27. Januar, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ statt. 78/19 Die Kommission.

„Mahlhausen.“ Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Baer Sohn En gros. Export. En detail. Chaussestr. 21a. 25. Brückenstr. 11. Gr. Frankfurterstr. 20. Die 18te Preisliste 1900/1901 über gesamte Herren- u. Damen-Bekleidung (Ausgabe 1 Million) wird kostenlos und sofortig zugesandt. Versand von 20 M. an franco. — Bei Bestellung genügt Angabe der Brust- u. Bundweite u. Schrittlänge. Dage Preis gelten für normale Größen. 497/2

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Wahlhausen. Geld-Lotterie Ziehung schon 25. Januar. Hauptgew. 100 000 Mk. bar. Original-Lose à 3,30 Mk. empfiehlt die Glückskollekte J. Rosenberg 51 Kommandanten-Strasse 51. Porto u. Liste 30 Pf. extra. Vereins-Zimmer, 70-80 Personen, Schäfer, Graunstraße 16. [102]

Arbeit der neue Roman von **Emile Zola**

••• erscheint in „Aus fremden Zungen“ 1901. ••• Halbmonatsschrift für die moderne Roman- und Novellenliteratur des Auslands. •••

••• Monatlich erscheinen 2 Hefte à 50 Pfennig. ••• Probehefte mit dem Anfang des Zola'schen Romans überall gratis. Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten; ebenso direkt bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Kufekes BESTE NÄHRUNG FÜR gesunde & darmkranke Kinder **Kindermehl.**

Röpenick. Grünstraße 48. Empfehle mein reichhaltiges Lager in fertigen Schulwaren oder Art. Bekleidungen u. Reparaturen in kürzester Zeit und bester Arbeit. W. Balke. [6882]

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Sonnabend, 19. Januar.
Opernhaus. Luise. Anfang 7 1/2 Uhr.
Schauspielhaus. Das Testament des großen Kurfürsten. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues königl. Opern-Theater. Sophonsisten. Festspiel. Anfang 7 1/2 Uhr.
Deutsches. Der Tag. Anf. 7 1/2 Uhr.
Sessing. Johannfeuer. Anfang 7 1/2 Uhr.
Berliner. Die beiden Geonoren. Anfang 7 1/2 Uhr.
Residenz. Frauen von heute. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues. Liebesprobe. Hierauf: Die Hand. Anfang 7 1/2 Uhr.
Wehlen. Der Riesenbaron. Anfang 7 1/2 Uhr.
Rohm. Sternlichter bei den sieben Amerongen.
Central. Die Schöne von New York. Anfang 7 1/2 Uhr.
Secessionsbühne. Lieberbreitl. Anf. 7 1/2 Uhr.
Schiller. Freiwild. Anfang 8 Uhr.
Thalia. Amor von heute. Anfang 7 1/2 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches. Der Obersteiger. Anfang 7 1/2 Uhr.
Carl Weich. Der Brandstifter. Anfang 8 Uhr.
Rohm. 4 Uhr: Tausend und eine Nacht.
Luffen. König Krause. Anf. 8 Uhr.
Selle. Alliance. Margarine und Comp. Anfang 8 Uhr.
Metropol. Spezialitäten-Vorstellung. Eine tolle Nacht. Anfang 7 1/2 Uhr.
Apollo. Spezialitäten-Vorstellung. Des Bösen Erwachen. Anfang 8 Uhr.
Palast. Spezialitäten-Vorstellung. Eine tolle Nacht. Anfang 7 1/2 Uhr.
Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.
Passage-Panoptikum. Spezialitäten-D. Vorstellung. Anfang nachmittags 3 Uhr.
Urania. Taubenstr. 48/49. (Im Theaterlokal) Abends 8 Uhr: „Auf den Wogen des Ozeans“
Im Hörsaal: „Der elektrische Strom.“
Jubiläumstraße 57/62.
Täglich abends von 5-10 Uhr: Sternwarte.

Urania * * *
Taubenstr. 48/49.
Im Theater
Sonnabendabend 8 Uhr:
Auf den Wogen des Ozeans.
Im Hörsaal:
Dr. Donath: Der elektrische Strom.
Invalidenstr. 57/62.
Tägl. Sternwarte.
Nachmittags 5-10 Uhr.

Schiller-Theater
(Wallner-Theater).
Sonnabendabend 8 Uhr:
Freiwild.
Schauspiel in 3 Akten von Schiller.
Sonntag nachmittags 3 Uhr:
Die Jungfrau von Orléans.
Sonnabendabend 8 Uhr:
Das Glück im Winkel.
Montagabend 8 Uhr:
Freiwild.

Thalia-Theater
Dresdenerstr. 72.
Heute zum 50. Male:
Amor von heute.
Dr. Aufstufungspose m. Gef. u. Tanz.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Urania * * *
Taubenstr. 48/49.
Im Theater
Sonnabendabend 8 Uhr:
Auf den Wogen des Ozeans.
Im Hörsaal:
Dr. Donath: Der elektrische Strom.
Invalidenstr. 57/62.
Tägl. Sternwarte.
Nachmittags 5-10 Uhr.

CASTANS
PANOPTICUM
Friedrichstr. 165.
Grosse Weihnachts-Ausstellung!
Die „Trinklust“ der Germanen, sensationelle plastische Gruppen aus Deutschlands Vorseiten!
Kriegstrophäen aus Transvaal. Damenkapelle Zarina.
Die wilden Weiber aus Dahomey u. vieles andre mehr!

Passage-Theater
Unter den Linden 22.
D-Vorstellung * * *
v. 3 Uhr nachm. b. 11 Uhr nachts.
The two Cirnoes
Die Ueberwinder Houdinis.
Ravizetta d' Aragon
Der Herr von Maxim
17 erstklassige Spezialitäten 17
Eintritt einschließlich Panoptikum 50 Pf.

Central-Theater.
Abends 7 1/2 Uhr:
Die Schöne von New York.
(The belle of New York.)
Eurek! Operette in 3 Akten von Emma Jacobson. Musik von Gustav Kerker.
Morgen und folgende Tage:
Die Schöne von New York.
Sonntag nachm. 3 Uhr zu halb. Preisen:
Die Geisha. - Abends 7 1/2 Uhr:
Die Schöne von New York.

Apollo-Theater.
Phänomenaler Erfolg:
Valentine Petit
Helene Gérard - Rachettas
Minstrels parisiens
Salambo - Miss Zella
Quartett Légay - Rob. Steidl
Messieurs Komograph: Chinabilder.
Des Löwen Erwachen.
Kom. Operette in 1 Akt v. J. Brandt.
Anfang 8 Uhr.

Cirkus Busch
Sonnabend, den 19. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Wiederholung der
Gala-Fest-Vorstellung.
Huldigungs-Akt in 4 Bildern.
Kuhbuden: Fräulein Martha Mohnke, Schultreiterin, als „Weiße Dame“, Kultur der neu engagierten Künstler und Künstlerinnen. Zum Schluss: Zum 52. Male:
Die eiserne Maske.
Dr. Viktorisches Manège: Schaustück in 4 Akten und 3 Hauptbildern.
Original-Pantomime des Cirkus Busch. - Besonders hervorzuheben: Eine veritable Falkenjagd und Der feenhafte Golbat mit der Wunderfontaine.
Sonntag, 20. Januar, nachmittags 4 Uhr: „Berliner Landpartien“, wozu jeder Erwachsene auf allen Sitzplätzen 1 Kind frei hat; weitere Kinder die Hälfte. - Abends 7 1/2 Uhr: Die eiserne Maske.

Reichshallen
Stettiner Sänger.
Zum Schluss:
Weihnachten in China.
Nur noch kurze Zeit.
Anfang 8 Uhr.
Militär-Konzert

Deutsche
Konzert-Hallen
Spandauer Brücke.
Täglich
4 ausländische 4
Kapellen
Gr. Theater-Vorstellung.

Wer wagt, gewinnt!
Ziehung 1. Februar.
Jährlich 12 Gewinn-Ziehungen mit abwechselnd Hauptpreisen in Mk. 300 000, 178 500, 135 000, 120 000, 90 000, 45 000 etc.
„Jedes Los ein Treffer“
bietet die aus hundert Mittelbest. Serienlos-Gesellschaft.
Monatl. Beitrag M. 5,50
Halbe Beteiligung M. 3,-
L. Lübbers, Lübeck 13.

Carl Weiss-Theater
Gr. Frankfurterstr. 132.
Heute nachmittags 4 Uhr: Kinder-Vorstellung, keine Preise!
Tausend und eine Nacht.
Abends 8 Uhr:
Der Brandstifter.
Sonntag: Die Anne-Lise.

Palast-Theater
früher Feen-Palast, Burgstr. 22.
Das durchweg neue und phänomenale
Januar-Programm!
9 Uhr: Neu! 9 Uhr:
Eine tolle Nacht!
Soffe mit Gesang in 2 Akten von Anno. Bloch, Musik: Dir. Rich. Winkler. Cécel St. Gormain und Mich. Thersse. Neu! Im Reich der Illusion! Neu! Tho 3 Hansons, kaumeregende Kraft-Produktionen.
Dazu 12 Schan-Nummern I. Rangs.
Anfang: Sonntag 7 Uhr. Montag 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.

W. Noacks Theater.
Brunnenstraße 16.
Wegen Privatbesitzlichkeit
keine Vorstellung.
Sonntag:

Hotel Klingebusch.
Passage-Panoptikum
und Theater.
Neu! Die Neu!
12 unverbrennbaren Fakire
Eintritt einschließlich Theater 50 Pf.

Sanssouci
Donnerstag, Sonntag
und Montag:
Hoffmanns
Nord-Sänger.
Nach jeder Soliree:
Tanzkränzchen.
Luftige
Vagabonden.

Kein Häschen hab ich je geschossen.
Jetzt treff ich alle, gross und klein!
Warum? Weil ich sehr viel gemessen.
M. & W. Müllers Nordlicht... Nordlicht-Magenwein.

Metropol-Theater
Behren-Strasse 55/57.
Sonnabend, den 19. Januar 1901
Zweiter gr. Metropol-Theater-Ball.
4 Musikkapellen.
Vorzügliche Weine. Exquisite Küche.
Anfang 11 Uhr.
Rauchen in allen Räumen gestattet.
Alles Nähere besagen die Plakate.

Cirkus Schumann.
Heute Sonnabend, den 19. Januar 1901, abends präzis 7 1/2 Uhr:
XVII. Grande Soirée High-Life.
Zum erstenmal: Auf dem extra im Cirkus neu erbauten
Winter-Velodrom
Grosse Internat. Rennen der berühmtesten Berufsfahrer Europas.
Um 8 1/2 Uhr: Größtmögliche Rennen.
I. Preis: 1500 Mark. II. Preis: 1000 Mark. III. Preis: 500 Mark.
In den ersten Serien starten:
Willy Arend, Hannover. Anton Huber, München. Paul Münder, Berlin. L. Boquillon, Paris. Thadi Kobi, München etc.
Berühmte Originalreiterei. Zum Schluss zum 119. Male das mit 10 kolossalsten Beifall aufgenommenen größte Manège: u. Wasser-Kaufhaus der Gegenwart:
Sämtliche Einlagen. **China.** 600 Mitwirkende.
Sonntag: 2 gr. Vorstellungen. Radum 3 1/2 Uhr und abends 7 1/2 Uhr. Radum zum 8. Male die neu eingeführte Kinderpantomime: Das Märchen von Goliath und David. Radmittags ein Kind frei. - Abends 7 1/2 Uhr zum 120. Male: **China.** Zweites großes Rennen der berühmtesten Berufsfahrer Europas.

Cirkus Renz-Konzert-Tunnel
Karlstrasse.
Wochentags 7 Uhr. Nur erstklassige. Direction:
Sonntag 6 Uhr. Spezialitäten. J. M. Müll.
Jeden Sonnabend nach der Vorstellung: Tanz ohne Nachzahlung.

Restaurant Wilhelmsberg, Trinkaus' Ball-Salon.
641L* Sonntag.
den 20. Januar 1901: Grosser Wiener Maskenball,
Anfang 8 Uhr, wozu ergebenst einladet
G. Trinkaus.

Wo ist die schönste Zigarpartie? Durch den Grunewald nach Pichelswerder zum alten Freund. (494L*)

Möbel und Polsterwaren, Franz Tutzauer,
Tischlermeister, Berlin N., Brunnenstr. 152.

M. & W. Müllers Nordlicht.
Ein sehr alter, wohlschmeckender Korn.
a Original-Literflasche 1 M.
M. & W. Müllers Nordlicht-Magenwein.
Eine vorzügliche, süss schmeckende Mischung, feiner als Benedictiner und Halb und Halb.
a Originalkorkflasche 1,25.
Prämiiert mit goldenen Medaillen.
Berlin SO., Waldemarstrasse 29.
Kornbranntweinbrennerei.

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.
Milchschäfer Umstände halber für Inventarpreis zu verkaufen Händelsstrasse 15. 21255
Gardinenhaus Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 39*
Elegante vorjährige Herrenhosen, feinste Stoffe 9-12 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Verlanbshaus Germania, Unter den Linden 21 II.
Betten, Steppdecken, Gardinen sportbillig Verlanbshaus Reanderstrasse 6.
Teppiche, Remonturhüllen, Regulator, sportbillig Verlanbshaus Reanderstrasse 6. 49/13
Kingschiff, Bobbin, Adler, Schnellnäher, ohne Anzahlung, wöchentlich 1,00, fünfjährige Garantie, Lieferung sofort, Postkarte. Ostermann, Wiesenstrasse 29. Umbner, Bernauerstrasse 75. Wobrow, Krautstrasse 39. 164*
Nähmaschinen, Singer, Adler, Bobbin, Kingschiffen, die berühmten Parföpp, ohne Anzahlung, Woche 1,00. Dieke's Nähmaschinen-Geschäft, Brannenstrasse 119. 4559*
Nähmaschinen, am besten direkt im Geschäft. Sämtliche Kingschiff, Bobbin, Adler, Schnellnäher, auch rührwerkslos, ohne Anzahlung, wöchentlich 1,-, fünfjährige Garantie. Schnellste Lieferung, auch durch Postkarte. Friese, Lützowstrasse 39, II. Geschäft Bernauerstr. 49.
Nähmaschinen: Adler, Urania, Kingschiff, Bobbin, Wolf und Wringmaschinen auf Teilzahlung, Kolowitz Wrangeistrasse 118. 4658*
Teppiche mit Barbeischleim, Habitusverlage Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 39*
Gasheizöfen! Sparöfen! 7,00 10,00. Resektor 14,00! Gasöfen, weißlack, 6,00! Woplauer, Wallner-Theaterstrasse 32. 19133
Nähmaschinen sämtlicher Systeme, ohne Anzahlung, 1,00 wöchentlich. Bestellung Postkarte liefert sofort. Ziehe, Paderstrasse 16, und Gärche, Farlingstrasse 2. 19866*

Nähmaschinen sämtlicher Systeme ohne Anzahlung, Woche 1,00. Lieferung sofort, Postkarte. Louis Landsberger, Landsbergerstrasse 35, kein Laden. 1139*
Nähmaschinen aller Systeme verkauft Gustav Schmidt, Alexanderstrasse 7, Hof 2 Treppen. 1438*
Wollstrickstricker, Durchlöcher für Bistrome, Brustkränke, Schwämmchen, Gewichtzunahme, bessere Geschicklichkeit, überraschend, 14 Bischen 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 exklusive. Nicht Händelszahl, Qualität entspricht. Forterellerer Klingler Bernauerstrasse 119. 88/3*
Steppdecken am billigsten Hadit Große Frankfurterstrasse 9, parterre.
Kleiderverkauf. Vogelhandlung Andreadstrasse 52. Kanarienvögel 3,50 an. Kanarienvogelchen 75, Waldvögel, gebrauchte Bauer billig. 49/12
Herings- und Kartoheringsgeschäft verkauft frankfurterhändler. Linderstrasse 9. Riete: 2 Stuben und Küche 450 Mark.
Gehversstrasse 119, parterre.
Weberspindel, Kommode, Wascheisen, Spiegel, Spiegel, Bettstellen, Matratzen, Ausgärtisch, Stühle, Trümmen, Waschklosette, Regulator, Bilder, Betten, Küchenschon, sofort billig verkauft. Waldemarstrasse 27, vorn I. 49/11*
Fahrräder, verfallene. Verlanbshaus Neue Schandauerstrasse 11. 69/19
Fahrrad, erhaltiges deutsches Rad, verkauft für jeden Preis Schulmann, Waldemarstrasse 27, vorn I. 49/10*
Verkauf für Bauhilfen verlanbshaus billig Feinader, Fischerstrasse 11, Hof II. 21365
Kanarienvögel, billig, Brandt, Holzmarktstrasse 9. 21235

Elektrotechn. Abendkurse, monatlich 6 Mark. Jochen, Alte Jakobstrasse 24. 21276
Patentanwalt Dammann, Oranienstrasse 57, Wollgasse. Gebühren kostenfrei Hal abends bis neun
Infallenden, Klagen, Eingaben, Reklamationen. Pügger, Steglitzerstrasse 68. 1564b*
Rechtsbureau Andreadstrasse 63. Gewisshafter Rechtsbeistand. 19855*
Weberkloster-Brot, Haus, Bremen, Geschichtswerte und alle anderen Bücher beliebt und taugt Antiquariat Kochstrasse 56, Ami 4a 6944. 4578*
Vivisektion! Wer sich über diese ruchlose Grausamkeit unter Zeitunterrichten will, verlange die Flugblätter des Weltbunds gegen Vivisektion, welche unentgeltlich versendet werden vom Tierchutzverein Berlin, Königsgrabenstrasse 108. Um gültigen Ausdruck zu geben. Arbeitervereine, welche in ihren Versammlungen Vorträge wünschen über Vivisektion, wollen sich um Referenten an dieselbe Adresse wenden. 1925 b

Vermietungen.
Zimmer.
Freundlich möbliertes Zimmer für zwei Herren sofort zu vermieten Forterstrasse 54, Duergebäude III, bei Witwe Kofenthal.
Schlafstellen.
Möblierte Schlafstelle für einen Herrn zum Mietwohnen zu vermieten bei Witwe Jacoby, Koldbergerstrasse 26, vorn III.
Arbeitsmarkt.
Stellenangebote.
Korbmacher. Munitionskörbe, werden verlangt. Witwe Garmalde, Spandau, Schönwalderstrasse 78.

Bereinszimmer, großes, Reichsbergerstrasse 24. 18785
Bereinszimmer zu vergeben, 50-100 Personen, bei Janowski, Marktstrasse 18. 1730*
Bereinszimmer frei. Unbew., Kommandantenstrasse 65. 2832*
Bereinszimmer, neu eingerichtet, mit Piano, empfiehlt Schmidt, Stromstrasse 42. 1782*
Bereinszimmer. Bolmer, Mantelstrasse 25. 19406
Bereinszimmer mit Klavier zu vergeben. Kaufeldt, Marktstrasse 47.*
Bereinszimmer Simeonstrasse 23. 444K*
Großes Bereinszimmer einige Tage in der Woche zu vergeben. J. Seidel, Lindowstrasse 26. 1434b
Bereins-Zaal, 80 Personen, Schaeffer, Graunstrasse 16. 192*
Sechs tüchtige Korbmachergesellen auf grüne Arbeit finden dauernde Beschäftigung, Friedrich Heinrich, Grab- u. Lichterfelde - Ort, Wilhelmstrasse 32. 4882*
Kleiner Fräulein, geübt, verlangt Henmann & Schmidt, Schönhauser Allee 164. 1756*
Geübte Stepperin auf Ringstichmaschinen verlangt Gyrhinenstrasse 8 II rechts. 21356
Hundert von Herrschaften suchen für gleich und später Dienstmädchen jeder Art nachmittags um 4 Uhr im Vermietungs-Komptoir Rauerstr. 93.
Wamsfeld auf Stepp-Jackets, 9 bis 4,50, nur im Hause, dauernde Beschäftigung (Knopfloch-Maschine), jeden Sonnabend Geld, verlangt Frau, Weidenweg 29, III. 19876*
Wamsfeld auf Jackets außer dem Hause, Preis 1,50 bis 2,40, verlangt Wobstein, Hufstrasse 31. 19876*
Wamsfeld auf Jackets, Bauer, Stollgerstrasse 81 IV. 21246

Gummifabrik im Auslande
(Deutsche Zeitung) 49/3
sucht einen tüchtigen Calanderführer, der mit Ziehen von Sängern und Schweißblätterplatte durchaus vertraut ist.
Offerten mit Gehaltsansprüchen an Agencys Rosael, Brüssel unter C. B. 33 erbeten.
Tüchtiger
Manometerbauer.
Solider und zuverlässiger Mechaniker, der die selbständ. Aufertig. v. Platten- u. Rührwerks-Manometer versteht, sowie mit allen in dieser Branche vorkommenden Arbeiten vertraut ist, findet dauernde und lohnende Stellung. Offerten mit Zeugnisabschriften unter L. O. 448 an Rudolf Mosse, Leipzig.
Achtung Theaterarbeiter!
Der Streit im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater besteht weiter. Dasselbe ist somit nach wie vor gesperrt bis auf weiteres. 287/10*
Der Vorstand des Verbands des technischen Bühnenpersonals.
Achtung! Achtung!
Stuccateure!
Bei der Firma Jäckel haben Antilope Kollegen auf Grund des Aufgebots, Accord zu arbeiten, die Arbeit niedergelegt. Buzug ist streng fern zu halten. Die Bauten der Firma sind:
Wienburgerstrasse, Ude Weimede-Strasse; Bau Goldmann.
Weimede-Str. 11: Bau Goldmann.
Weimede-Str. Ude Kurfürsten-Damm: Bau Adrecht.
Kurfürsten-Damm 200: Bau Krenzel.
Kurfürsten-Damm Ude Schiller-Strasse: Bau Runt.
Waldhufstr. 31: Bau Kaiser u. v. Greshelm.
Griesbahnstrasse: Bau Garbe. 179/17* Die Lohnkommission.